

Prüf.

# Der Deutsche Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 45

Eutsburg, den 7. November 1931

32. Jahrgang

## An die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften!



Der außerordentliche Ernst der gegenwärtigen Situation in Staat und Wirtschaft erfordert Klarheit, Besonnenheit und zielbewusstes Handeln. Große Teile des deutschen Volkes, vor allem aber die Arbeiterschaft, leiden harte Not. Die Not steigert sich bei vielen bis zum bittersten Elend. Nach und nach hat die Wirtschaftskrise auch andere Länder erfaßt. Die Weltwirtschaft ist ins Wanken geraten. Trotz der ernstesten Schwierigkeiten und der großen Not ist die Lage aber keinesfalls hoffnungslos. Wir dürfen nicht mutlos werden.

Die Wirtschaftskrise kann nicht mit radikalen Programmen, mit unfruchtbarem Radikalismus oder mit einer gegen die Arbeiterschaft gerichteten unsozialen Politik gemildert oder gar beseitigt werden. Immer stärker und unverhüllter tritt die soziale Reaktion, die die Gewerkschaften und die gesetzliche Sozialpolitik für die Krise verantwortlich macht, hervor. Sie verwirrt die öffentliche Meinung und sucht die Macht an sich zu reißen. Der Sturz der gegenwärtigen und die Bildung einer anderen, ihren Plänen geneigten Regierung ist ihr Ziel. Sie will eine grundsätzliche Kursänderung, die vor allem in der Beseitigung der von den Gewerkschaften erkämpften Rechte und Freiheiten der Arbeiterschaft sowie der sozialen Gesetze bestehen soll. Das ist wiederholt öffentlich — zuletzt noch bei den Kämpfen im Reichstage — ausgesprochen worden.

Der Ansturm der Reaktion wurde im Reichstag ab-  
geschlagen!

Damit ist die Gefahr aber nicht beseitigt. Das Ziel, die Regierung zu stürzen und eine gegen die Interessen der Arbeitnehmer gerichtete Herrschaft auszuüben, besteht nach wie vor. Die Not des Volkes und die bestehende Unzufriedenheit wird benutzt, um die Verwirrung zu steigern und die parteipolitischen Leidenschaften zu entfesseln. Alle anders lautenden Reden und Beteuerungen können über die wahren Absichten der Reaktion nicht hinwegtäuschen.

Beseitigung der Arbeitslosenversicherung, der Unabdingbarkeit der Tarifverträge und der Verbindlichkeitsklärung von Schiedsprüchen, weitere Herabsetzung der Löhne und der Leistungen der verschiedenen Zweige der Sozialversicherung ist das von ihr mit Nachdruck verfolgte Ziel!

Unter dem Vorwand, den „Marxismus“ und das „heutige System“ zu bekämpfen und zu beseitigen, soll die einseitige Herrschaft der wirtschaftlich Stärkeren über die Schwächeren aufgerichtet werden. Die Verwirklichung dieser Pläne würde nicht nur eine weitere Verschlechterung der sozialen Lage der Arbeiterschaft bedeuten, sondern auch die Ordnung in Wirtschaft, Staat und Gesellschaft gefährden.

Kolleginnen und Kollegen!

Die christlichen Gewerkschaften lehnen alle zersetzenden Tendenzen und jeden unfruchtbaren Radikalismus entschieden ab. Sie leisten positive Arbeit für die Gesundung in Staat und Wirtschaft. Ihr Kampf gilt der Verwirklichung des sozialen Rechtes, der Gleichberechtigung des arbeitenden Volkes und der Abwehr aller unsozialen und volksfeindlichen Pläne. Sie wollen eine gerechte Verteilung der unvermeidlichen Opfer und Lasten, eine gesunde Wirtschaft, einen starken Volksstaat und ein freies Deutschland!

Die christlichen Gewerkschaften streben unbeirrt und verantwortungsbewußt diesem Ziele zu. Sie bedürfen dazu aber der stärksten persönlichen Mitarbeit aller Mitglieder. Richtet deshalb den Blick fest in die Zukunft, regt alle Kräfte, damit unsere Bewegung weiter erstarke. Gewinnt neue Anhänger für sie. Seid einig. Nie war die Besinnung auf die eigene Kraft notwendiger als gegenwärtig. Achtet auf die gewerkschaftsfeindlichen Gruppen. Es ist nicht wahr, wenn heherisch oder gedankenlos gesagt wird, die Arbeiterschaft hat nichts mehr zu verlieren. Sie hat noch manches zu verlieren, aber es muß auch noch vieles erobert und neugestaltet werden.

Erwartet jedoch im Kampfe um die Rechte der Arbeiterschaft nicht alles von der Hilfe des Staates. Die organisierte gewerkschaftliche Selbsthilfe hat sich seit Jahrzehnten als die zuverlässigste Hilfe erwiesen. Sie ist auch der beste Schutzwall gegen alle verderblichen und volkschädigenden Pläne. Deshalb muß die Losung lauten:

Die Front geschlossen gegen die soziale Reaktion!  
Gegen die Feinde der Arbeiterschaft und der Gewerkschaften!  
Holt den letzten Arbeiter als Mitkämpfer heran. Es geht ums Ganze!

Der Vorstand des Gesamtverbandes  
der christlichen Gewerkschaften Deutschlands.

## Deutsche Industrielle sprechen in USA.



Die Anwesenheit und die Reden deutscher Industrieller in Amerika, Friedrich Thyssen (Vereinigte Stahlwerke) und Siemens (Siemens-AG.), haben in der deutschen Presse nicht die Beachtung gefunden, die ihre Auslassungen im Hinblick auf die Lage Deutschlands und den sozialen Kampf in Deutschland verdient hätten. Die Industrie jedenfalls hat

erkannt, daß, wenn sie ihren Forderungen, den wirtschaftlichen sowohl als auch den sozialpolitischen, größeren Nachdruck verleihen will, sie die Öffentlichkeit der ausschlaggebenden Länder dafür interessieren muß.

So sprach denn am 21. Oktober vor amerikanischen Wirtschaftsführern in der Columbia-Universität einer der führenden Männer des Stahltrustes, Friedrich Thyssen. Die Rede zeigte

zweifellos die Sorge dieses Industriellen um die deutsche Wirtschaft und um die Zukunft des deutschen Volkes. Manche Ausführungen wird auch die Arbeiterschaft restlos unterschreiben können. Das Kapitel „Versailles“ und „Reparationen“, das ja alle Deutsche am meisten brüht und das Leben Deutschlands am meisten einengt, wurde mit einer vor diesem Forum bemerkenswerten Offenheit dargelegt und die Revision von Versailles und Reparation als die unumgängliche Station zur Lösung der Weltwirtschaftskrise bezeichnet.

Jedoch gab es einige Darlegungen in der Rede Thyssens, welche das innerpolitische oder das soziale Leben Deutschlands in einseitiger Beleuchtung oder gar schief sahen. Das gilt vor allem von der Auseinandersetzung mit dem sozialen Willen des Deutschlands der Nachkriegszeit und dem Willen der Gewerkschaften.

Mit Genugtuung mag man die Darlegung Thyssens lesen, daß vor allem die Gewerkschaften und dann die politischen Parteien Zentrum und Demokratische Partei „die Revolution auffingen und zu einer Verfassung umgestalteten“. Eine in ihrer Tragweite heute kaum immer richtig eingeschätzte Tatsache, welche den radikalen Sozialismus zurückdrängte und die bereits über Deutschland aufgezugene rote Flagge des Bürgerkriegs und des Bolschewismus herunterriß.

Fritz Thyssen sieht die verhängnisvollen Erscheinungen in der deutschen Wirtschaft der Gegenwart durch die Gewerkschaften heraufbeschworen. Diese hätten nämlich das Ideal der politischen Demokratie durch das Ideal der Wirtschaftsdemokratie ergänzen wollen. So wurde „die Staatsmacht in Deutschland zu einem großen Teil legales Mittel des proletarischen Klasseninteresses“.

Herr Thyssen hätte zum mindesten dem Wort „Wirtschaftsdemokratie“ auf den Grund gehen müssen.

Vor allem schenkt sich Herr Thyssen ein Eingehen auf die grundsätzlich wirtschaftspolitisch verschiedenen Anschauungen zwischen christlichen und sozialistischen Gewerkschaften. Bei den einen Anerkennung der wertvollen Kräfte der Privatinitiative im Unternehmertum und der Schaffung möglichst vieler verantwortungsvoller Unternehmerkreise, bei den anderen Negation der privaten Unternehmertätigkeit. Bei den einen Mitverantwortungstreben innerhalb des Betriebes, bei den anderen Herrschaftswille im Betrieb. Was in Praxis an Wirtschaftsdemokratie in Deutschland gesehmäßig erreicht wurde, bleibt manchmal selbst hinter freiwilligen Abmachungen zwischen Unternehmern und Arbeitern in England zurück.

Einseitig ist ferner die Darstellung von der Staatsmacht als Mittel proletarischen Klasseninteresses. Wenn man die letzten 12 Jahre überblickt, kommt man wohl zu der Ueberzeugung, daß andere, sich dauernd belagende Schichten, die eigentlichen Nutznießer der Revolution gewesen sind. War es proletarisches Klasseninteresse, als die Republik der Großindustrie für die durch den Krieg verlorenen Süttenwerke in Lothringen usw. Summen in Milliardenhöhe zahlte? Andere hatten ja auch Sab und Gut verloren, und sie erhielten nichts. Ist denn die Ruhrhilfe, sind die Riesensummen der Subventionen, ist die Stützung der Danatbank mit ihren zahlreichen schwerindustriellen Verschlehtungen durch das Reich etwa Machtausdruck proletarischen Klasseninteresses? Oder ist das nicht geschehen aus wirtschaftspolitischen und allgemeinpolitischen Erwägungen? Auch Herr Thyssen wird nicht sagen wollen, daß die Notverordnungen mit ihrer zweifellos einseitigen Belastung für die Arbeiterschaft und die außerordentliche Disziplin, mit der sie getragen werden, „ein Mittel proletarischen Klasseninteresses“ sind.

So wirkt es denn außerordentlich befremdlich, wenn Herr Thyssen ganz allgemein von der sozialistischen Wirtschaftspolitik der Gewerkschaften spricht und die Steigerung der Sozialabgaben, der Steuern usw. als „die legalisierten Auswirkungen der sozialen Revolution“ bezeichnet. Wir dürfen bei einem Wirtschaftsführer wohl das Wissen voraussetzen, daß er den Grund der Steigerungen der Sozialabgaben kennt. Oder sollte man die Kriegsoffer unverjagt und die Arbeits-

losen verhungern lassen? Andererseits sind wir mit Thyssen der Ansicht, daß die Steigerung der Verwaltungslasten aller Kategorien in den letzten zehn Jahren überspannt wurde. Aber wir hätten sehr gerne vom Druck des Unternehmertums gegen die Beamtenbesoldungsreform 1927 in der entscheidenden Stunde gehört. Da hat man leider geschwiegen, und auch die Parteifreunde des Herrn Thyssen haben im parlamentarischen Ausschuss und im Reichstag nicht den Mut gefunden, damals Brüning zu unterstützen.

Es scheint uns zum mindesten überspitzt zu sein, die Affäre von 1918 als soziale Revolution bezeichnen zu wollen. Wir möchten nicht annehmen, daß Herr Thyssen in der seit 50 Jahren fälligen politischen und sozialen Gleichberechtigung der Arbeitnehmerschaft eine soziale Revolution sieht. Eine soziale Revolution sieht in Art und Auswirkungen anders aus. England und Frankreich sind wohl Beispiele dafür. Aber man darf vielleicht sagen, daß wir bei einer Weiterentwicklung der gegenwärtigen Zustände vor einer sozialen Revolution stehen, wobei wir nicht einmal an blutige Zusammenstöße denken wollen. Aber diese soziale Revolution würde sicherlich eins tun, das alle sozialen Revolutionen vor ihr auch taten, nämlich Privateigentum und Privateigentumsrecht der oberen Schichten zur Debatte stellen.

Sehr seltsam berührt, daß Thyssen auch kein Wort für die mächtigen Anstrengungen des deutschen Volkes unter seinem Kanzler Brüning findet, seinen Staatshaushalt durch einschneidende Maßnahmen in Ordnung zu bringen. Vernunft und Objektivität hätten das verlangt. In der zugespitzten, einseitigen Form, in der Thyssen seine Anklagen vorbrachte, hat er weder dem deutschen Volke, noch der außerordentlich schwierigen Tätigkeit des Kanzlers einen Dienst erwiesen. Letztlich hat jeder Deutsche die Pflicht, und besonders ein an so hervorragender Stelle stehender Deutscher wie Fritz Thyssen, seine Ausführungen so zu gestalten, daß seinem eigenen Volke kein Schaden daraus erwächst. Das zu tun, gebietet trotz aller parteipolitischen Gegensätze die selbstverständliche Verantwortung gegenüber dem eigenen Volke.

Vielleicht dürfen wir Herrn Thyssen ferner darauf aufmerksam machen, daß sein Urteil, die Gewerkschaften seien „die ersten, welche der Verführung der Rationalisierung durch das amerikanische Beispiel voll erlagen“, nicht nur zeitlich unrichtig ist. Wir wollen hier nicht erinnern an die Lobeshymnen von Unternehmerkommissionen, welche als erste in Amerika die Rationalisierungsmaßnahmen studierten und in dickleibigen Bänden darüber Bericht erstatteten, auch nicht an die Errichtung des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit. Oder hätte sich gar der Privatunternehmer treiben lassen in seinen Entschlüssen zur Rationalisierung von den sogenannten außerhalb des Betriebes stehenden Kräften? Zudem lagen nach der Inflation die Löhne selbst nominell, vor allem in der Eisen- und Metallindustrie, auf der Höhe der Vorkriegslöhne. Es sind auch Stimmen zur Rationalisierung laut geworden in den Gewerkschaften, aber die wirtschaftliche Entscheidung lag nicht bei ihnen.

Daß der sozialistische Geist kein Plus für ein Volk bedeutet, war den christlichen Gewerkschaften eher klar und hat sie früher zu Gegenmaßnahmen gezwungen als manchen, der heute gegen den sozialistischen Geist zu Felde zieht. Aber in der Abschwörung des Sozialismus das Heil Deutschlands zu sehen, scheint erst dann vollgültigen Wert zu haben, wenn man auch zu einer Abschwörung des gegenwärtigen kapitalistischen Geistes kommt, eines Geistes, welcher dem Gedanken einer Sammlung aller verantwortlichen Kräfte ebenso scharf gegenüberübersteht wie der sozialistische Geist auch. Andernfalls käme das deutsche Volk nur vom Regen in die Traufe.

Wir haben es an mehr als einer Stelle betont, daß nur eine engere Zusammenarbeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern Deutschland vor der völligen Katastrophe bewahren kann. Wir möchten die Möglichkeit dafür zum mindesten in der Gemeinsamkeit der Stellung gegenüber der Reparationsfrage und Versailles finden. Und mancher Punkt ließe ein Näherkommen ermöglichen, wenn man sich von dem Zwang einseitigen Denkens freimachen könnte. G. W.

## Um die Erhaltung des Tarifvertrages



Der Wirtschaftsbeirat, dessen Einberufung der Reichskanzler in seiner Regierungserklärung als unmittelbar bevorstehend angekündigt hat, und dem auch Arbeitnehmer angehören werden, wird auch über die Frage einer Reform des Tarifrechts und des Schlichtungswesens zu beraten haben. Damit wird ein Weg beschritten, den zu gehen allzu lange gezögert worden ist: durch Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu einer für beide Teile tragbaren Reform zu gelangen.

Der Versuch erfolgt, so schreibt in einem sehr bemerkenswerten Artikel die „Soziale Praxis“ Nr. 43, die Zeitschrift der Gesellschaft für Sozialreform, in einem Augenblick stärkster Zuspitzung. In dem Kampf um die Sozialpolitik, der mit dem Steigen der Wirtschaftsnot sich verstärkt hat, ist das Ringen um Erhaltung und Gestaltung des Tarifvertrages immer mehr in den Vordergrund getreten. Die Verschärfung der Forderungen von Unternehmerseite wirkt, stärker noch als der Kampf um das Ausmaß der Leistungen der Sozialversicherung, auf die Arbeitnehmer als Frontalangriff auf die Grundlagen der Sozialpolitik und des Arbeitsrechts. Wenn in erster Reihe das Einstehen für den Tarifvertrag die Gewerkschaftsbünde aller Richtungen in den letzten Tagen zu einer einheitlichen „Abwehrfront gegen die soziale Reaktion“ zusammengesührt hat, so drückt sich hierin aus, wie hoch der Tarifvertrag als Grundlage des kollektiven Arbeitsrechts von den Arbeitnehmern gewertet wird. Es handelt sich bei ihnen um mehr als um die Abwehr von Lohnsenkungen. Es geht ihnen um ein Prinzip, von dessen Lockerung sie keine Vernichtung, weit über die Augenblicksnot hinaus, befürchten.

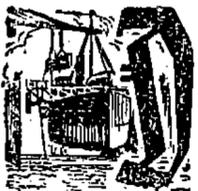
Der Reichskanzler hat in der Regierungserklärung sich für eine größere Elastizität in der Handhabung des Tarifvertrages, für die schnellere Anpassungsmöglichkeit an veränderte Verhältnisse ausgesprochen, aber auch für die Erhaltung des Tarifgedankens, der als solcher gesund sei. Später fand sich im Reichstag eine Mehrheit für den sozialdemokratischen Antrag gegen Aushöhlung des Tarifrechts und Beseitigung der Unabdingbarkeit. — Eine gewisse Erstarrung und Versteifung

im Tarifvertrags- und Schlichtungswesen ist sicherlich vorhanden. Eine sorgfältige Untersuchung von Lockerungs- und Reformmöglichkeiten ist geboten, und es ist und bleibt bedauerlich, daß sie nicht früher gefördert worden ist, ehe die Krise den gegenwärtigen Grad erreicht hatte und die starke gegenseitige Erbitterung eingetreten war.

Es ist hier und in diesem Zusammenhange nicht unsere Absicht, zu untersuchen, in welcher Richtung etwa Lösungen gefunden werden könnten. In diesem Augenblick aber, in dem man auf baldige entscheidende Schritte hoffen kann, ist es notwendig, rückhaltlos auszusprechen, daß im Rahmen jeder Reform der Tarifvertrag und der Grundsatz seiner Unabdingbarkeit erhalten bleiben müssen. Ernst Franke und „Soziale Praxis“ haben von jeher die Förderung des Tarifvertragswesens als eine ihrer wesentlichen Aufgaben angesehen. Die Gründe, die damals maßgebend waren, bestehen heute unverändert zu Recht. Die Kollektivvereinbarung ist das primäre Mittel, wenigstens bis zu einem gewissen Grade die Ueberlegenheit des Unternehmers dem Arbeitnehmer gegenüber auszugleichen. Er gilt aber nicht nur einseitig dem Schutz der Arbeitnehmer. Er schützt auch den Unternehmer gegen den Konkurrenten, der mit dem Mittel des Lohndrucks arbeitet. Er ist ein Mittel sozialer Befriedung, das den Austrag der Gegensätze in Arbeitskämpfen hindert. Damit dient er dem Interesse der Volkswirtschaft.

Wenn der Reichskanzler in andern Zusammenhang gesagt hat: „Ich warne vor Augenblickslösungen unter dem Druck dringender materielle Not. Sie würden, auf die Dauer gesehen, schlimmere Folgen haben als der gegenwärtige Zustand“, so läßt sich dieser Gedanke auch auf die Reform des Tarifrechts anwenden. Würde der Tarifvertrag verschwinden oder abdingbar gemacht werden, so würden wirtschaftliche und soziale Kämpfe von unabsehbarer Schwere die Folge sein. Das sollte jeder bedenken, dem in der Gegenwartnot der unabdingbare Tarifvertrag privatwirtschaftlich einengend erscheinen sollte. Wir können das kollektive Arbeitsrecht ohne Gefahr für die Gesellschaft nicht entbehren. Wun.

## Gewährung von Sachleistungen an Arbeitslose



Durch die Dritte Notverordnung zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen vom 6. Oktober dieses Jahres ist der Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ermächtigt, die Unterstützung bis zu einem Drittel in Sachleistungen zu gewähren. Das gilt für Empfänger von Arbeitslosen- und von Krisenunterstützung. Von dieser Ermächtigung macht der Vorstand der Reichsanstalt Gebrauch, und er hat auch bereits ein Rundschreiben über die „Gewährung von Sachleistungen in der Arbeitslosenfürsorge und Verbilligung des Lebensbedarfs für Arbeitslose“ an die Landesarbeitsämter und Arbeitsämter erlassen. Nach diesem Rundschreiben begrüßt der Vorstand der Reichsanstalt jede Maßnahme, die dazu dient, im kommenden Winter die Lage der Arbeitslosen zu erleichtern, und er hält es für geboten, daß in den Fällen, in denen Gemeinden oder Gemeindeverbände eine Verbilligung für Arbeitslose erzielen oder die Gewährung von Wohlfahrtsunterstützung in Sachleistungen einführen, die Arbeitsämter entsprechende Maßnahmen für die Empfänger versicherungsmäßiger Arbeitslosen- und Krisenunterstützung ergreifen.

Um zu diesem Ziel zu gelangen, sollen sich die Arbeitsämter an Verhandlungen mit Gemeinden und Gemeindeverbänden beteiligen. Darüber sollen sie laufend den Landesarbeitsämtern berichten, und diese sollen ihrerseits den Arbeitsämtern an die Hand gehen. Der Vorstand glaubt, daß die

Gewährung von Sachleistungen am einfachsten durch Ausgabe von Bezugsscheinen durchgeführt werden kann, deren Abnahme seitens der Arbeitslosen freiwillig ist.

### Herbst-Verbearbeit immer voran!

Es melden:

Köln weitere 72 Neuaufnahmen,  
 Augsburg weitere 45 Neuaufnahmen,  
 Mülheim (Ruhr) weitere 32 Neuaufnahmen,  
 Aachen weitere 31 Neuaufnahmen,  
 Sitten weitere 25 Neuaufnahmen,  
 Trier weitere 20 Neuaufnahmen,  
 Dillingen weitere 18 Neuaufnahmen,  
 Neuß weitere 17 Neuaufnahmen,  
 Nürnberg weitere 12 Neuaufnahmen,  
 Reheim weitere 12 Neuaufnahmen,  
 Dortmund 26 Neuaufnahmen,  
 Werdohl 21 Neuaufnahmen,  
 Frankfurt 20 Neuaufnahmen,  
 Delbert 19 Neuaufnahmen,  
 Karlsruhe 18 Neuaufnahmen,  
 Sterkrade 18 Neuaufnahmen,  
 Berlin II 18 Neuaufnahmen,  
 Aschaffenburg 17 Neuaufnahmen,  
 Sörbe 17 Neuaufnahmen,  
 Offenbach 16 Neuaufnahmen,  
 Gütersloh 16 Neuaufnahmen,  
 Peine 14 Neuaufnahmen.

Die Arbeitslosen haben bei diesem Verfahren beim Einzelhändler die Ware unter Vorlage oder Abgabe des Bezugsscheines zu bezahlen.

Soweit Gemeinden die Abgabe verbilligter Lebensmittel auf Gutscheine für nötig halten, dürfen die Arbeitsämter solche Gutscheine zur Abgabe an Empfänger von Arbeitslosen- oder Krisenunterstützung erwerben. Im allgemeinen wird die Abnahme der Gutscheine durch die Arbeitslosen freiwillig sein. Für den Fall, daß Gemeinden oder Gemeindeverbände den von ihnen Betreuten die Abnahme von Gutscheinen an Stelle einer Barunterstützung vorschreiben, hat der Vorstand der Reichsanstalt gemäß § 109 Absatz 2 AVAVG. die Vorsitzenden der Arbeitsämter ermächtigt, die Arbeitslosenunterstützung allgemein bis zu einem Drittel ihres Betrags in Sachleistungen zu gewähren. Der Vorstand hat diese Ermächtigung jedoch zunächst auf die Gewährung von Gutscheinen auf Brot und andere Getreideerzeugnisse beschränkt. Die Abnahme von Gutscheinen darf nicht verlangt werden von Arbeitslosen, die nach § 89 a AVAVG. nur teilweise als arbeitslos anzusehen sind, ebenso nicht von Arbeitslosen, die wegen Anrechnung von Gelegenheitsverdienst nach § 112 oder wegen Anrechnung des Einkommens der Ehefrau gemäß § 112 b AVAVG. weniger als die Hälfte ihres Wochenunterstützungssatzes erhalten. Auch Angehörigen des freiwilligen Arbeitsdienstes dürfen Gutscheine nicht angeboten werden, ferner nicht Krisenunterstützten, die weniger als die Hälfte ihres Unterstützungssatzes erhalten, und Empfängern von Kurzarbeiterunterstützung.

Sollen andere Lebensmittel und Brennstoffe in den Kreis der Sachleistungen einbezogen werden, dann muß der Präsident der Reichsanstalt zunächst eine entsprechende Anordnung treffen. Wenn nach Verhandlungen zwischen dem Reichsarbeitsministerium und Kohlsyndikaten Bezugsscheine auf Kohlen zur Verfügung gestellt werden, so haben die Arbeitsämter die Scheine an die Arbeitslosen weiterzugeben. Soweit eine Gewährung der Arbeitslosenunterstützung in Sachleistungen in Frage kommt, ist als Wert der Betrag zu bestimmen, den das Arbeitsamt dem Fürsorgeträger gegenüber auswenden muß. Die Arbeitsämter dürfen weder die Bezugsscheine noch die Gutscheine selbst herstellen. Die Gutscheine dürfen vom Arbeitsamt nicht eingelöst werden. Die Einlösung muß vielmehr Sache der Stelle bleiben, welche die Gutscheine ausstellt. Im übrigen sollen die Arbeitsämter bei allen Verhandlungen mit den Fürsorgeträgern darauf hinwirken, daß durch die Durchführung eine möglichst geringe verwaltungsmäßige Belastung der Arbeitsämter entsteht. Weitere Anweisungen hierzu werden seitens des Präsidenten der Reichsanstalt ergehen.

Das vorstehend erwähnte Rundschreiben ist wichtig für unsere Arbeitslosen. Unsere Mitglieder in den Verwaltungsausschüssen der Arbeitsämter sollen versuchen, die Dinge weiter zu verfolgen; sie sollen namentlich Fühlung mit den Vorsitzenden der Arbeitsämter suchen und sich auch überzeugen, daß nur gute, preiswerte Waren abgegeben werden, wenn es schon Sachleistungen sein sollen. Ungert.

## Neue Werbemöglichkeit - Unser Verbandsorgan in Bildern

**A**uf den Wert und die Bedeutung unseres Verbandsorgans brauchen wir unsere Kollegen kaum noch einmal hinzuweisen. Der wertvolle Inhalt und der Wert des Verbandsorgans für die Bildungsarbeit in unserem Verbandsverbande und für das Einzelmitglied ist bekannt. Aber damit ist eigentlich die Frage: „Wie verwertet man das Verbandsorgan für unsere Bildungsarbeit?“ noch nicht erschöpft. Seit einiger Zeit bringt das Verbandsorgan auch bildliche Darstellungen, die entweder auf besondere aktuelle Angelegenheiten in satyrischer Weise hinweisen, oder aber statistische Schaubilder, die zur Ergänzung der Aufsätze und zum besseren Verständnis der Leser dienen.

Diese Bilder und statistischen Darstellungen lassen sich sehr gut für Lichtbildervorträge verwenden. In Essen haben wir nun einige Bildreihen aus dem Verbandsorgan zusammengestellt und bei Mitglieder- und Jugendversammlungen diese mittels eines Epidiaskopes mit den notwendigen Erläuterungen auf die Leinwand geworfen. Bisher haben wir 3 Bildreihen fertiggestellt, und zwar:

1. Die satyrischen Bilder aus dem Verbandsorgan;
2. Das deutsche Metallhandwerk;
3. Die Bedeutung der Metallindustrie in der Wirtschaft.

Weitere Bildreihen sind für die Winterarbeit in Vorbereitung.

Nun wird es sicherlich interessieren, wie diese Art Lichtbildervorträge von den Kollegen aufgenommen werden. Wir

haben nicht nur die Auffassung bei der Durchführung dieser Bilder bekommen, daß die Kollegen sich sehr dafür interessieren, sondern es wird immer und immer wieder vor allem von den Jugendgruppen gebeten, einen solchen Vortrag zu halten. Wie auch diese Art von Vorträgen unsere Kollegen schult, zeigt nur ein kleines Beispiel:

Wie das Bildchen erscheint: „1. und 2. Klasse sitzen bleiben, 3. Klasse aussteigen und drücken — — —“, da ruft einer von den Jungens: „Sieh mal da! Brüning drückt mit!“

Aber auch in anderer Hinsicht ist es zu empfehlen, dieses einfache und billige Mittel zur Schulung unserer Mitglieder heranzuziehen. Bei Lichtbildervorträgen glaubte man, vielfach besondere Spezialisten und Referenten heranzuziehen zu müssen, die dann auch immer diverse Unkosten berechnen und zum Teil auch Honorar. In der jetzigen Zeit muß aber äußerste Sparsamkeit walten, und können wir hierdurch die Ausgaben für unsere Bildungszwecke bedeutend herabsetzen.

Das wichtigste jedoch ist neben den angeführten Vorteilen, das Interesse für unser Verbandsorgan zu wecken. Auch das ist zweifelsohne der Fall, denn es kommen immer Anfragen von den Kollegen, in welcher Nummer des Verbandsorgans dieses oder jenes gestanden hat. — Wenn wir uns heute in der Presse umsehen, so tritt uns klar der Einfluß der finanziell starken Kreise entgegen, und in keiner Zeit ist eine eigene Zeitschrift für die Arbeiterschaft notwendiger als in der jetzigen Notzeit, damit sie sich an der eigenen Quelle orientieren kann. Schneider, Essen.

## Die evangelischen Gesellenvereine und unser Verband

**D**as betriebsame Städteleben des Mittelalters wurde geformt und beherrscht durch das Handwerk und seine Organisationen, die Zünfte. Sie waren während ihrer Blütezeit von religiösem Geiste durchdrungen. Damals war Religion nicht Privatsache, und wir erkennen heute, daß das christliche Genossenschaftsleben der Zünfte imstande war, jedem einzelnen eine sichere Lebensgrundlage zu schaffen, gerade weil

das Wohl der Gemeinschaft über dem des einzelnen stand. Trotz der für das Handwerk nicht günstigen wirtschaftlichen Entwicklung haben wir heute in Deutschland doch über 8 Millionen Menschen, die von handwerklicher Arbeit und Erzeugnissen leben. Mehr als 800 000 Alleinmeister beschäftigen nach der letzten Betriebszählung noch 3,7 Millionen Gesellen und Lehrlinge. Der Handwerkerstand, das Gewerbe, wird infolge seiner selbständig-schöpferischen Arbeitsweise der

Sauerteig für eine gesunde Wirtschaft in unserem Volke bleiben. All das Gute, was in der Tatsache liegt, den Rohstoff bis zum Gebrauchsgegenstand selber zu formen, das bewahrt das deutsche Handwerk auch im heutigen Zeitalter der Mechanisierung vor Verflachung und Untergang.

Die soziale Mäherung in unserer Zeit verschont aber keine Berufsschicht, sie nimmt keine Rücksicht auf die Erhaltung hoher sittlicher Werte. Umsomehr heißt es für alle, die für die Erhaltung und Leistungsfähigkeit von Handwerk und Gewerbe eintreten, überall einzugreifen, wo immer es dem einzelnen möglich ist.

Unter den Kräften, die erfolgreich für das Handwerk einstehen, dürfen nicht zuletzt die evangelischen Gesellenvereine genannt werden. Die Geschichte der evangelischen Gesellenvereine setzt ein im Jahre 1892. Der Buchdrucker Wilh. Tillmann und der Buchbinder Heinrich Weber, beide in Bochum, erließen einen Aufruf zum Zusammenschluß der evangelischen Gesellen. In kurzen Abständen folgte eine Vereinsgründung nach der anderen. Bereits im Jahre 1894 kam es zur Gründung des Verbandes evangelischer Gesellenvereine. Die sozialen Fragen des Gesellentums wurden kräftig vom Verbande in Angriff genommen, u. a. Unterstützungs- und Herbergswesen für wandernde Gesellen, Arbeitsvermittlung. Später wurde mit dem Deutschen Herbergverband ein Abkommen über Gesellen-Unterkunft getroffen. Als verbindendes Sprachrohr und Bildungsmittel schuf der Verband 1904 seine Zeitschrift „Verbandsbote“, heute „Evangelischer Gesellenfreund“. In hervorragender Weise ist die Sache der evangelischen Handwerksgehilfschaft durch den noch amtierenden Verbandsvorsitzenden Gemeindepfarrer Goldberg in Dortmund gefördert worden. Wie ein rechter, echter Gesellenvater hat Pfarrer Goldberg seit 1898, also seit 33 Jahren, als er an Stelle von Pfarrer Schmidt (Bochum) den Verbandsvorsitz übernahm, sich der Sache der Handwerksgehilfen und Lehrlinge gewidmet. Hatte der Krieg mit seinen für alle Gebiete verheerenden Folgen auch die Sache des Verbandes evangelischer Gesellenvereine zum Stillstand gebracht, so war doch durch Pfarrer Goldberg und dem, ihm in dieser Arbeit opferfreudig und tatkräftig zur Seite stehenden Gauleiter der Gewerkschaft deutscher Eisenbahner und früheren Handwerksgehilfen Heinrich Koch in Elberfeld, der ehrenamtlich die Geschäfte des Verbandes evangelischer Gesellenvereine führte, bald überall das Interesse für ein Wiederaufleben und Erstarren der evangelischen Gesellenvereins-Bewegung geweckt.

1926 fand in Schalko gelegentlich der 30jährigen Jubelfeier des dortigen Gesellenvereins ein Vertretertag des Verbandes statt, zu dem sich rund 2000 Handwerksgehilfen, vorwiegend aus dem Industriegebiet, zusammengefunden hatten. Auf dieser Tagung gab sich der Verband ein neues, einheitliches Programm und ein gemeinsames Abzeichen. Die Bewegung wuchs und konnte im Jahre 1928 einen Verbandsgeschäftsführer mit der Leitung seiner Reichsgeschäftsstelle in Dortmund betrauen. In rühriger Arbeit steht der Verbandsgeschäftsführer, Ernst Röhr, in schwerer, ernster Zeit vor der Aufgabe, der evangelischen Gesellenvereinsbewegung in allen Gebieten unseres Vaterlandes Eingang zu verschaffen. Noch ist zwar die Gesamtmitgliederzahl im Vergleich zur katholischen Gesellenvereinsbewegung eine geringe, aber sie befindet sich in erfreulichem Aufstieg. Man darf die Hoffnung hegen, daß die in den Vereinen tätigen evangelischen Gesellen alles daran setzen werden, ihre evangelischen Glaubensgenossen im Handwerk restlos den Vereinen zuzuführen. Der erste Reichsvertretertag evangelischer Gesellenvereine fand vom 19. bis 20. Oktober 1929 in Dortmund statt. Seitdem hat der Verband seine Wirkungskreise weitergezogen. Das trat in erfreulicher Weise auf dem am 19. und 20. September dieses Jahres in Essen stattgefundenen Reichsvertretertag in Erscheinung. Der evangelische Oberkirchenrat brachte es in seiner Begrüßung zum Ausdruck, in der es heißt: „Die Evangelische Kirche der altpreussischen Union begrüßt den Reichsvertretertag des Verbandes evangelischer

Gesellenvereine Deutschlands, der seine Glieder aufruft zur Standesehre und Berufstreue, zur Treue in den gottgegebenen Bindungen von Haus und Familie, zur Heimatliebe und Nächstenliebe, zum Dienst an der Volksgemeinschaft und über allem zur Treue gegen Gott und sein heiliges Evangelium, daß jeder in seinem Beruf und Stand zur Ehre Gottes und zum gemeinen Nutzen wirken soll als ein Haushalter Gottes und in der Verantwortung vor Gott.“ In dem Gruß der westfälischen Provinzialsynode, dem sich die rheinische Provinzialsynode anschloß, heißt es: „Wir sind von Luther gelehrt, Gott zu dienen in treuer Erfüllung unserer Berufspflicht, und von der Erfahrung gelehrt, daß solcher Beweis des Christentums stärker wirkt als eine begeisterte Rede. Die Auferstehung unseres Volkes ist nicht möglich allein von der Wirtschaft aus, die seelische Haltung ist vielmehr entscheidend.“ Der Reichsverband des deutschen Handwerks entbot dem Verbandstage seinen Gruß, aus dem folgendes hervorgehoben sei: „Auch heute noch hält der Glaube, daß Mangel und Not nicht imstande sind, den Willen zur Selbstbehauptung zu schwächen, Hunderttausende handwerklicher Kleinmeister aufrecht. Diesen Glauben und diesen Mut schöpft das Handwerk aus seiner überlieferten berufsständischen Auffassung, die den Grundsatz des Dienens wieder mehr zur Geltung bringen will, die die Zusammenfassung aller Berufsangehörigen zu einer Schicksalsgemeinschaft erstrebt und ihr Bestes zu geben bereit ist für die künftige Neuordnung in Staat und Wirtschaft. Diese starken Kräfte wurzeln auch in dem von den Vätern ererbten Berufsethos. Es sind Ideale, die Meister und Gesellen miteinander verbinden sollen, Ideale, die auch die neue Zeit ihrer alten Macht nicht entkleiden kann.“

So steht auch von diesem Verbandstage aus die evangelische Gesellenvereinsbewegung Deutschlands neugelüftet vor ihren Aufgaben. Was will der Verband? Er will die Zusammenfassung aller handwerksmäßig ausgebildeten und beschäftigten evangelischen Arbeitnehmer sein. Seine Mitglieder will er zu glaubensstarken Persönlichkeiten heranbilden. In der großen, konfessionellen, evangelischen Standesbewegung Deutschlands ist der Verband evangelischer Gesellenvereine ein geachtetes Glied im „Reichsverband evangelischer Arbeitnehmerverbände“, dem außer ihnen der Gesamtverband evangelischer Arbeitervereine, Arbeiterinnenvereine und andere angehören.

Mit all diesen evangelischen Arbeitnehmerverbänden gehören die evangelischen Gesellenvereine zum großen Baume der christlich-nationalen Arbeitnehmerbewegung Deutschlands. Zu den christlich-nationalen Gewerkschaften steht der Verband evangelischer Gesellenvereine besahend, dagegen lehnt er jede Klassenkampfgegnung aus ständischen, völkischen und religiösen Gründen scharf ab. Bereits im Jahre 1907 sprach die Vertreterversammlung in Duisburg es aus, daß Mitglieder niemals für die marxistischen Ziele der sozialdemokratischen Partei tätig sein dürfen. Die positive Einstellung zur christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung ist dagegen seit jener Zeit immer stärker geworden, da die christlichen Gewerkschaften ebenfalls die Beachtung des christlichen Sittengesetzes im Wirtschaftsleben fordern.

Möchte auch im Christlichen Metallarbeiterverband und seinen evangelischen Mitgliedern stets warme Tuchfühlung bestehen zum Verband evangelischer Gesellenvereine Deutschlands. Möchten die evangelischen Handwerksgehilfen und Lehrlinge nicht nur im Christlichen Metallarbeiterverband oder den übrigen christlichen Gewerkschaften sich die Sicherung ihrer wirtschaftlichen Lage erkämpfen, sondern möchten sie als Bekenner ihres Glaubens auch in den Gesellenvereinen ihren Mann stehen. In dieser Beziehung sehen wir heute in der weltumfassenden Geltung der katholischen Gesellenvereine ein imponierendes Vorbild. Mit ihnen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens in christlicher Gerechtigkeit und Liebe für Stand und Volk zu wetteifern, ist die Parole für den evangelischen Gesellenvereiner und Gewerkschaftler.

Hartwig, M. d. R., Berlin.

# Verbandsgebiet

## Auftakt zur Herbstwerbearbeit in Anhalt-Halle

Die zur Einleitung der Herbsttagung veranstaltete und gut besuchte Konferenz nahm einen anregenden Verlauf, in der der ungebeugte Mut und Opferwille der Gewerkschaft zum Ausdruck kam. Nach einer herzlichen Begrüßung durch den Vorsitzenden der Sektion Köthen, Kollegen Richter, hielt Kollege Kirchner (Hildesheim) seinen Vortrag, dem er die Notwendigkeit des festeren Zusammenschlusses der Arbeitnehmerschaft in den heftigen Krisen- und Notzeiten zugrunde legte. Gerade jetzt müsse die Arbeitnehmerschaft, auf christlich-nationaler Grundlage stehend, die Notwendigkeit des unbeugsamen Kampfs und Opferwillens bekunden. Es sei heute einfach eine Unmöglichkeit, die organisierte Arbeiterschaft zu ignorieren, sondern man müsse mit ihr rechnen, und daß man mit ihr rechnet, obwohl man den Arbeiter noch lange nicht als gleichberechtigt anerkenne, beweiße die Tatsache, daß gegen die ureigensten Rechte des Arbeiters in einer fanatischen Weise Sturm gelaufen werde. Die Abwehr der christlichen Arbeiter sei in jeder Hinsicht erfolgreich gewesen. Damit die Schlagkraft, Stärke und innere Festigkeit nicht leide, habe jeder die Pflicht, zu arbeiten, zu werben, besonders in dieser Zeit. Nach dem Vortrage wurde zu mehreren Fragen Stellung genommen, die in der anschließenden Aussprache erkennen ließen, daß die Mitglieder, vom richtigen Geiste befeelt, die Aufgaben der Zeit begriffen haben. Die Konferenz endete mit einem Hoch auf den Christlichen Metallarbeiterverband. W. Schaaf.

## Herbstkonferenz in Amberg und Sulzbach-Rosenberg

Unsere Herbstkonferenzen, die für Amberg und Sulzbach-Rosenberg gesondert durchgeführt wurden, erfreuten sich eines guten Besuchs. Kollege Eggerl erstattete einen ausführlichen Geschäftsbericht über die Lage der Verwaltung. Nach demselben wirkt sich die Wirtschaftskrise im Bereich der Verwaltung besonders stark aus. Infolge der fast gänzlichen Stilllegung der Luitpoldhütte und erheblicher Betriebs einschränkung bei Baumann sind 3. St. weit mehr als die Hälfte der Mitglieder arbeitslos, vorwiegend in Amberg selbst. Auch bei den übrigen Gruppen herrscht stark Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit. Trotz aller Wirtschaftsnot stehen unsere Mitglieder unentwegt zum Verband, und daß ihr Tatendrang nicht erlahmt ist, beweisen die Ergebnisse der letzten Betriebsratswahl. Wir haben dank demselben in 4 von insgesamt 8 Betrieben die Mehrheit errungen und stellen in denselben den Betriebsratsvorsitzenden. Ein solches Ergebnis konnte seit Bestehen der Verwaltung noch nicht festgestellt werden.

Ueber die Aufgaben unserer Bewegung im Hinblick auf die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse verbreitete sich in eingehenden Darlegungen Bezirksleiter Kollege Konrad. Er kennzeichnete überzeugend die Bestrebungen der Arbeitgeber, welche darauf hincielen, das Schlichtungs-

wesen und die Sozialgesetzgebung zu beseitigen, um die Arbeiterschaft dadurch in die frühere Abhängigkeit und Rechtlosigkeit zurückzuwerfen. Dieses Verhalten beweist, was die Arbeiterschaft zu gewärtigen hätte, wenn sie der Macht der Unternehmer schuldlos überantwortet wäre. Immer mehr bestätigt sich aber auch, welche große Aufgaben im Kampf für die Rechte der Arbeiterschaft der Gewerkschaftsbewegung zukommt. Nicht umsonst richtet sich der ganze Haß der Arbeitgeber gegen sie als das stärkste Bollwerk gegen Willkür und Ausbeutung. Die Arbeiterschaft verlangt nicht mehr als ihr Recht, sie muß dieses aber auch auf das entschiedenste verteidigen. Hierzu gehört auch stärkste Aktivität für die Stärkung unseres Verbandes. Der nachhaltige Beifall bewies, daß die Ausführungen auf fruchtbaren Boden gefallen sind.

Im Anschluß auf die Darlegungen des Kollegen Konrad erfolgte die Ehrung einer Anzahl Jubilare für 25jährige treue Mitarbeit für den Verband. Es konnten ausgezeichnet werden von Amberg und Umgebung die Kollegen: Georg Roggenhofer, Josef Gollwitzer, Karl Biegerl, Josef Lehmeier und Karl Welgeln. Von Sulzbach-Rosenberg die Kollegen Andreas Feldmann, Wolfgang Schleicher, Michael Gietl, Johann Graf, Johann Gräml, Johann Göth, Andreas Luber, Michael Schrey und Hans Trettenbach. Die Veranstaltung gab Zeugnis von dem unerschütterlichen Willen der Kollegenschaft, auch in Zukunft alles zu tun, was zur Erhaltung und dem weiteren Ausbau der der Arbeiterschaft zustehenden Rechte erforderlich ist. Eggerl.

## Famillientag in Dillenburg-Bergebersbach

Als wohlgelungenes Familienfest darf unsere Zusammenkunft im „Diehshölytale“ bezeichnet werden. War es ein Wagnis, bei der unbeständigen Witterung solchen Plan zur Durchführung zu bringen, so hat der schöne Verlauf doch vollauf alle aufgewandte Mühe gelohnt. Besonderer Dank gebührt der Ortsgruppe Bergebersbach, die alle Vorbereitungen muster-gültig durchführte und damit ein gutes Gelingen gewährleisten konnte. Herzlichen Dank auch an dieser Stelle nochmals dem Gesangsverein von Bergebersbach sowie dem Posaunenchor, welche beide durch muster-gültigen Vortrag von Volksliedern und Musikstücken die Feier einleiteten und im weiteren Verlauf verschönten. In sehr großer Zahl waren die Mitglieder der einzelnen Ortsgruppen mit Frauen und Kindern erschienen.

Der Wettergott war unserer Veranstaltung gnädig gesinnt. So konnte bei lachendem Sonnenschein der Kollege Debus (Bergebersbach) mit Dank und Gruß um 2.30 Uhr die Feier eröffnen und eine überaus stattliche Teilnehmer-schar begrüßen. Anschließend ergriff Kollege Otto (Dillenburg) das Wort, in warmherziger Begrüßungsansprache den besonderen Zweck dieser Familienfeier den Kollegenfrauen und Angehörigen darlegend. Sein Dank und Gruß galt allen, die durch ihre Arbeit und Mitwirkung zum Gelingen der Feier beigetragen hatten. Kollege Duden (Duisburg) hielt die Festansprache. Lebendig wußte er den Zuhörern die Notwendigkeit der Gewerkschaft vor Augen zu führen.

# SIEDLUNG UNITRUSTTOWN

Von Reck-Malleczewen.

XXIV.

„Weshalb stichst du nicht zu?“ fragt Elihu Grant.

Der Mönch schweigt stille.

„Du mußt nun wieder gehen“, sagt Elihu Grant ruhig und beinahe sanft.

„Gott sei dir gnädig“, sagt der Mönch und weiß nicht, was er sagt.

Dann geht er, zerbrochen von Entsetzen und Grauen.

\*

Drei Tage rast der Pöbel in Unitrusttown, drei Tage tobt er sich aus nach Herzenslust. „Schlagt die Maschinen zusammen...“

Ja, zuerst ist es dieser Schrei... ein Urlaut, das Gebrüll einer lange gehegten und bisher gar nicht einmal geahnten Wut... endlich, endlich abzurechnen mit den eisernen Qualgeistern!

Man schlägt mit Äxten auf Dynamowicklungen ein, man kappt die Seile der Förderwagen, lacht ein tausendstimmiges, besoffenes Lachen, wenn die schweren Maschinen die Kraterhänge hinabtauchen, beim ersten Weichenwechsel sich überschlagen und verschwinden in dieser sinkenden Brandwolke, die immer die Tiefe verhüllt. Und dann alle diese Kühlmaschinen, die man sprengt, die Pumpen, die man sorgfältig mit Schmirgelsand verpackt, in den Laboratorien die feinen Meßinstrumente, die man kurz und klein hackt, daß es ausieht, als hätte ein Ungeheuer sie zerlaut und wieder ausgespien... endlich die Abrechnung, die Befreiung von jahrelangem, geheimem Groll...

Der Mönch Joannes: wer denkt noch inmitten dieser heillosen Orgie an ihn, der sich irgendwo verkrochen, den doch eigentlich niemand ernst genommen hat... ja, weiß Gott, wo er geblieben ist...

Drei Tage verwüstet man die Wohnungen der Ingenieure, tut sich gutlich an den Vorräten ihres Kaffinos, zerstört in Down-Town sämtliche Tingeltangel, behängt sich, betrunken wie man ist, mit allem phantastischen Zeug, das man dort findet. Wirft schließlich alles — Hausrat, Seidenröcke, Alken, Rauchmasken, zerbrochene Weinflaschen auf die Straße, überflutet zum Schluß, indem man ein paar Hydranten zerstört, die Unterstadt, verbrennt unter festlichen und freundlichen Ansprachen eine Strohuppe, die Elihu Grant darstellen soll.

Wer denkt noch an den Mönch, wer an seine Predigt!

Drei Tage sehen Twos Konstabler den Dingen untätig zu... freundlich und vorjorglich stehen sie da, wie ein Wachtmann der Londoner City, wenn ein unbeschwerter Landmann nach Sengurch-Street fragt... es fehlt nachgerade noch, daß sie dem zerstörungswütigen Pöbel bereitwilligst Auskunft erteilen: „Die Werkzeugdepots! Bitte, rechts, Washington Square, bitte nur zuzugreifen! Alhambra-Theater! Pelham-Road, Down-Town. Und die Dirnenlisten, die Erkennungsakten, die Karten mit den Fingerabdrücken, die Instrumente des Bertillon-Dienstes... bitte, da wir Duplikate haben, nur freundlichst zuzulangen und ruhig alles zu verbrennen... das Sheriffamt kennt jeder... bitte, sich nur gehörig auszutoben!“

Verboten sind nur die Zugänge zum Krater, wo die Ingenieure, wenn man von dem völlig ausbrechenden Schachte „Washington“ absteigt, des Feuers schon am vierten Tage Herr sind — verboten sind ferner die Wege, die auf Unitrustplace zuführen. Höfliche, bis an die Zähne bewaffnete Prätorianer stehen dort wie Bildsäulen — man hat schließlich auch Amüsantes zu tun, als dort unten Elihu Grant zu ärgern.

Am fünften Tage aber kommt Leben in diese bewaffneten Standbilder. Am Morgen dieses Tages sieht der Pöbel, der bisher alleiniger Herr der ganzen Oberstadt gewesen ist, ihre Posten noch bei Tiffany-Road, wo die technischen Büros liegen; am Mittag wehren sie plötzlich sehr energisch den Zutritt zu den Sprengdepots... ja, zum Teufel, wo man sich doch schon so auf ein allerliebstes Feuerwerk gestreut hatte. Am Abend stehen

Mittlerweile hatte die Küche ihre Arbeit beendet, so daß man nun auch den leiblichen Bedürfnissen gerecht werden konnte. Noch manches schöne Volkslied wurde von den beiden Chören zu Gehör gebracht. Hoffnungstrotzig und siegesbewußt abgestimmt war das Schlusswort der Kollegen Duden und Otto, die beide nochmals den Frauen die besondere Mahnung ans Herz legten, gerade in der heutigen Notzeit ihren Männern zu helfen in unserer Gewerkschaftsarbeit, ihnen beizustehen in dem schweren Ringen um eine bessere Zukunft des deutschen Arbeiterstandes, kluge Hausfrauen zu sein unter Auswertung unserer Konsumgenossenschaftsarbeit auch im Dieghölztale.

Mit einem begeistert aufgenommenen Huch auf unseren Christlichen Metallarbeiterverband fand die harmonisch verlaufene Veranstaltung einen würdigen Abschluß.

### Hannover, Hildesheim, Thale berichten

Sehr zahlreich besuchte Mitgliederversammlungen, in denen unser Verbandsredakteur, Kollege Georg Wieber, über wichtige Zeit- und Streitfragen sprach, gaben lebendigen weiteren Ansporn für unsere Herbstwerbearbeit. Die Not der Zeit, aber auch der Wille nach vorwärts sprachen aus allen Darlegungen. In Hannover wurde die Veranstaltung verschönt durch einige Musikstücke unserer Lautengruppe. Jede der drei Mitgliederversammlungen war von über 200 Kollegen besucht. Der Druck der sozialen Reaktion hat das Gegenteil dessen bewirkt, was er sollte. Er hat nicht Schwächung, sondern Stärkung der gewerkschaftlichen Front gebracht. Es kommt aber wesentlich darauf an, daß die Begeisterung in den Versammlungen sich weiter fortsetzt in der Werbearbeit für unseren Christlichen Metallarbeiterverband.

### Oggersheim will voran!

In Oggersheim fand eine gut besuchte Mitgliederversammlung statt. In derselben erstattete Kollege David Kraus Bericht über die Herbstkonferenz in Ludwigshafen a. Rh. Die anschließende Aussprache bewies, daß großes Interesse für unseren Christlichen Metallarbeiterverband herrscht. Bezüglich der Verbands-Arbeitslosenunterstützung wurden Vorschläge gemacht, die Wartezeit für die Ausgesteuerten wieder auf ein Jahr zurückzuführen, dafür aber, wenn notwendig, die Unterstützungssätze zu reduzieren. Anschließend an den Bericht hielt Geschäftsführer Kollege Schwarz einen Vortrag über die wirtschaftliche und politische Lage unter besonderer Berücksichtigung der Notverordnungen. An diesen Vortrag schloß sich eine sehr lebhaft ausgeführte Aussprache, bei der die Kollegen über die furchtbare Not, wie sie besonders unter den Metallarbeitern besteht, erschütternde Ausführungen machten. Das Elend unter den Arbeitslosen und Kurzarbeitern ist groß, darum Schluß mit dem Lohnabbau! Einig waren sich alle Kollegen darin, daß die Arbeiterschaft nur durch eine starke christliche gewerkschaftliche Organisation ihre Interessen wirksam vertreten kann und daß deshalb stärker noch als in den letzten Jahren die Herbstwerbearbeit betrieben werden müsse.

### Die Mannen von Eisberg

Kernigste und festeste Westfalenart lebt in der Gegend unserer Verwaltungsstelle Eisberg, in welcher im Christlichen Metallarbeiterverband

sieben solcher Bleisoldaten da, wo am Morgen nur einer gestanden hatte: ohne daß sie es recht weiß, wie es geschieht, sieht sich die Menge am Abend des gleichen Tages in den engen, am Fuße der ehemaligen Weinberge waagrecht führenden Gassen der Altstadt zusammengepfercht. Gibt dem Drucke nach, beginnt langsam die Geröllspade der verlassenen Höhen hinaufzusteigen. Weshalb soll man sich's hier nicht gutgehen lassen?

Man lagert sich also — zwanzig verschiedene Rassen, Eisendreher, Mineure, Elektriker, Stroldche, Dirnen, entsprungenes Gesindel — zwischen den paar verfallenen Oesterien, die dort oben die Erinnerung an Alt-Eucalypto wahren: ganz lustig solch ein Bivakleben zur Abwechslung, nicht wahr?

Ein Gewitter, das in dieser ersten Nacht niedergeht, dämpft die Begeisterung für die Rückkehr zur Natur schon erheblich. Der Teufel hole die nassen Kleider, der Teufel hole die Weiber, die einem mit ihrem Gesplärre in den Ohren liegen. Er hole vor allem diesen elenden Mönch, der allein die Schuld daran trägt, daß man sich hier befindet, und der sich da nun ganz oben im Berg in der Schenke des Caserio mit allerlei Gesindel verkrochen haben soll!

Und wenn es noch in der Nacht zuviel Wasser gegeben hat, so gibt es am folgenden Tage schon zu wenig: sich mal, nun geben die Hydranten plötzlich kein Wasser, Cancer hat sie natürlich sperren lassen... der Teufel hole diese Leute Twos, die einen hier einsperren, die senseltige Straßenmauer besetzt halten, einem um die Ohren knallen, sowie man den Gang der Weinberge verläßt... der Teufel hole vor allem den Mönch, der alles dies verschuldet hat, ja, ihn vor allen andern Uebeln der Welt!

Man ist nüchtern geworden an diesem Tage, und man wird, je höher die Sonne steigt, immer nüchterner, je weniger das bißchen trüben Wassers wird, das man in den alten Zisternen vorfindet. Und je höher die Sonne steigt, desto näher kommt einem noch etwas anderes: seht, dort unten im Krater haben sie nun endlich den ausgebrannten Schacht „Washington“ geöffnet... nun finden sie dort unten die Toten, finden hinter den Eisenschotts Tarbell mit den anderen, die sich allesamt schon gerettet glaubten... miserere, erbarme dich, Herr... ach nein, nun ist es ja schon ganz stille geworden, da unten.

fast 90 Prozent aller Metallarbeiter organisiert sind. Dreihundert Kollegen hatten sich Sonntags, mittags um 1 Uhr, im Vereinshaus in Eisberg zu einer Kundgebung versammelt, in welcher Verbandsredakteur Kollege Georg Wieber über die schicksalsschwere Zeit und die Aufgaben und Forderungen der Gewerkschaften referierte. Eine sehr eindringliche und aufschlußreiche Diskussion beleuchtete die soziale Not in den ländlichen Industriegegenden, vor allem aber sprach aus ihr der unumschließliche Wille, sich mit aller Energie für die Rechte der Arbeiterschaft einzusetzen und die Front der Gewerkschaften zu stärken durch Gewinnung des letzten Metallarbeiters. Ein festes Band der Solidarität schlingt sich um alle Kollegen. Das beweisen die Hilfsaktionen für Kurzarbeiter und Arbeitslose. Die Herbstwerbearbeit soll uns im Sauerland auch weiterhin auf dem Posten finden.

### Ferdinand Brauer †

Am 22. Oktober verschied im Alter von 59 Jahren der langjährige Vorsitzende des Zentralverbandes christlicher Maler. Der Verewigte war einer der verdienstvollsten Männer unserer Bewegung. Seit nahezu 30 Jahren hat er seine Welt über dem Durchschnitt stehenden Fähigkeiten in den Dienst seines Standes gestellt. Er war Mitbegründer des Verbandes, betätigte sich als Bezirksleiter und ganz besonders erfolgreich als Organisator. Später übernahm er den Vorsitz des Verbandes, den er in den schwierigsten Zeiten über alle Fährnisse hinweg brachte, eine Leistung, die unter Berücksichtigung der besonderen Umstände nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Ferdinand Brauer war ein Muster der Arbeitsamkeit und bekundete einen beispiellosen Pflichteser. Er genoss das höchste Ansehen und war überall ob seines lautereren Wesens und seiner Geradheit beliebt. Auch als Politiker hatte er einen Ruf. Im Stadtparlament und im Provinziallandtag trat er oft als mannhafter Verfechter einer gesunden Sozialpolitik hervor.

Seit fünf Jahren war Ferdinand Brauer von schwerer Krankheit geplagt, von der er durch einen sanften Tod erlöst wurde. Einer der Besten ist aus dem Leben geschieden, dessen Namen man allzeit mit Ehrfurcht nennen wird.

### Laienschulung und christlich-nationale Gewerkschaft

In der heutigen, alles spezialisierenden Zeit steht man dem Begriff „Lai“ mit Achselzucken gegenüber. Trotzdem ist der in christlichen und nationalen Fragen geschulte Lai als Ergänzung des studierten Predigerstandes ein Erfordernis unserer Zeit, in welcher der Kapitalismus und Bolschewismus gegen die Religion und das Volkstum mit allen verfügbaren Mitteln arbeiten.

Aus dem Erkennen dieser Noth sind die Laienschulungslehrgänge der Apologetischen Zentrale, Spandau, Johannesstift, entstanden. So fanden sich vom 13. bis 26. September 1931 wiederum Menschen der verschiedensten Stände im Johannesstift zur gemeinsamen Arbeit und Vertiefung des Glaubens zusammen. Der Lehrgang stand unter dem Gesamthema: „Der Kampf des christlichen Glaubens mit den Geistesmächten der Gegenwart“. Vertieft und noch einmal von der praktischen und beruf-

Und nun trägt man sie dort unten heraus, und bis hierher, bis zu den in Eucalypto Eingeschlossenen schleicht sich durch die windstille Glut des Tages der süßliche Gestank, und bis hierher hört man den Vogelschwarm krächzen, der über dem Totenschacht kreist... oh, seht nur, nicht Unglücksbohnen sind es jetzt, nun sind es fremde, rosafarbene Geier mit ekelhaft nackten Hälsen... nein, nie hat ein Mensch diese eklen Gespenster über Anstruktown gesehen!

Und bis hierher hört man das Hämmern der Särge, die man rasch zusammenschlägt an diesem Abend, und von hier, von den zerbrockelnden Mauern der Weinberge sieht man in der Nacht beim Schein der Bogenlampen dort unten seltsame Gerüste anwachsen, sich aufrecken im Ru: „Duh“, sagt Elihu Grant... steht am nächsten Tag ein nagelneuer Leichenofen da... transportables System Klingenskjerna für Massenbetrieb... ja, seht einmal, überall schafft Elihu Grant Reforme: in der Zahl der Opfer und in der Schnelligkeit ihrer Beseitigung... Und der dritte Tag dieser Gefangenschaft kommt, die Sonne brennt, die Sonne wirft die Schatten so kurz, so kurz, daß man sie gar nicht mehr sehen kann. Und die Zisternen sind nun leer, und die Brüste der säugenden Weiber sind schlaff, und verdurstende Kinder weinen ein langgezogenes, klägliches, leises Weinen, vor dem man sich die Ohren zuhalten muß. Und drüben bei dem großen Hydranten am Fuß des Berges amüsiert sich so ein Konstabler Twos, indem er den Filzhelm volllaufen läßt voll klarem, hellem Wasser bis zum Rande und ihn ausgießt vor den Augen der Verdurstenden: seht mal, so viel Wasser gibt es auf der Welt... gelt, schönes, helles Wasser!

Der Elektriker Blaize, der das nicht mit ansehen kann, läuft, brüllend vor Durst, auf den Mann zu, nun ist er bei ihm, nun ist er ihm an den Hals gefahren, nun fallen sie beide um im Ringen, und dann gibt es Bläh und Knall dort drüben, und nun liegt der arme, kleine Blaize schon seit ein paar Stunden da unten in der Sonne — seht einmal —, daß schon die Fliegen um ihn summen...

Am Abend stehen sie, deklassierte Proletarier, eng aneinandergedrückt auf der Mauer; schauen hinab: nun tragen sie drüben die Särge vorüber... hundert Särge... fünfhundert... nun hört man das Psalmobieren der Priester, nun rauchen sie, Elihu Grants Menschenöfen. Nun schieben sie die toten Brüder da hinein wie frische Brote, nun gassen sie hier

lichen Seite betrachtet wurden die Vorträge in den nachfolgenden Gruppenbesprechungen. In diesen ist gerade für uns die Möglichkeit vorhanden, auf die Bedeutung der christlichen Gewerkschaften auch für den bevorstehenden Kulturkampf aufmerksam zu machen, da ja wir Gewerk-

schaftler im Werktag zwischen den anstürmenden Mächten des Bolschewismus und Kapitalismus stehen. Aus diesem Grunde sei jetzt schon auf den nächsten Satenschulungslehrgang im Frühjahr 1932 hingewiesen und eingeladen. Sch.

# Branchenbewegung



## Radio-Bastelkursus in Duisburg

In der Reihe unserer Winterarbeit veranstalten wir einen Radio-Bastelkursus, um den Kollegen Gelegenheit zu geben, sich selbst einen Radioapparat zu bauen und an demselben die Reparaturen nach Möglichkeit ausführen zu können. Nachdem sich nun schon eine Anzahl Kollegen gemeldet hat, werden wir mit diesem Kursus beginnen. Weitere Anmeldungen werden noch in der am Freitag, dem 6. November, abends um 8 Uhr, im Arbeiterheim, Seitenstraße 19, für Alt-Duisburg stattfindenden Versammlung angenommen. Wir werden auch in den anderen Bezirken, wenn genügend Teilnehmer sich melden, diesen für alle interessanten Kursus durchführen, und die Kollegen in die Lage versetzen, für wenig Geld einen guten und brauchbaren Apparat sich anzuschaffen.

Alle Kollegen, die Interesse an diesem Kursus haben, sind willkommen. S.

## Aus der Schlosserbranche Duisburg

Nachdem am 9. Dezember 1930 der Schlosserlohn von 1,07 RM auf 1,04 RM herabgesetzt wurde, kündigte die Schlosserinnung den bestehenden Lohnvertrag zum 30. September dieses Jahres. In der Verhandlung verlangte die Innung die Herabsetzung des Spitzenlohnes auf 0,90 RM, und für die Schiffschmiede einen Lohn von 0,85 RM pro Stunde. Das Bestreben der Innung ging dahin, einen tariflosen Zustand herbeizuführen.

Die erste Verhandlung scheiterte an der überhöhten Forderung der Arbeitgeber. In der Verhandlung am 13. Oktober 1931 konnte eine Einigung erzielt werden, nachdem die Arbeitgeber erhebliche Abstriche von ihren Forderungen gemacht hatten. Nur dem energischen Widerstand, den unser Verhandler den Unternehmern entgegensetzte, ist es zu verdanken, daß größere Abstriche vermieden wurden. Aus den Forderungen der Arbeitgeber war zu ersehen, daß diese mit Gewalt bei der niedergehenden Konjunktur die Löhne drücken wollen, trotzdem die meisten Kollegen, die heute noch im Betrieb sind, durch Kurzarbeit kaum das Nötigste für den Lebensunterhalt haben. S.

## Schweißerkurse in Essen

Zweck des Verbandes ist die geistige und gewerbliche Ausbildung seiner Mitglieder sowie die Verbesserung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse auf christlicher und geselliger Grundlage.

So lautet der § 2 unseres Verbandsstatuts.

Entgegen den Ansichten der Arbeitgeber ist es immer eine der wichtigsten Aufgaben des Christlichen Metallarbeiterverbandes gewesen, für die berufliche Weiterbildung seiner Mitglieder Sorge zu tragen. Das geschieht am besten dadurch, daß die einzelnen Berufe in Branchen zusammengefaßt werden, um dann in den einzelnen Branchen die weitere Ausbildung bzw. Weiterbildung der dafür in Frage kommenden Kollegen vorzunehmen. Daran haben wir uns in Essen stets gehalten. So findet auch in diesem Jahre u. a. ein theoretischer Kursus für die Autogen- und Elektro-Schweißer statt. Bei der fortschreitenden technischen Entwicklung dieses Berufes und bei der Aufschließung neuer Arbeitsgebiete (Brückenbau, Stahl-Skelett-Bauten, Betonbau) ist es von ganz besonderer Wichtigkeit, daß die mit der Ausübung dieser Arbeiten Beschäftigten praktisch und theoretisch weiter ausgebildet werden. Die Weiterbildung unserer Schweißer ist in den letzten Jahren, seitdem der Beruf mehr an die Öffentlichkeit getreten ist, gründlich vorgenommen worden, so daß unsere Kollegen heute in der Lage sind, die Vorträge an den Kursusabenden selbst zu halten.

Nachstehend das Programm des Kurses:

1. Streifzug durch die Schweißtechnik.
2. Was muß der Elektro-Schweißer von Spannungen wissen?
3. Was muß der Autogen-Schweißer von Spannungen wissen?
4. Herstellung von Kalzium und Gewinnung von Uzepten.
5. Härtearten der einzelnen Metalle und Legierungen.
6. Schweißen von rostfreiem Stahl.

Sämtliche Vorträge sind Lichtbildervorträge.

Entgegenkommenderweise hat uns die Arcos, Gesellschaft für Schweißtechnik m. b. H., Aachen, die Diapositive für diese Vorträge kostenlos zur Verfügung gestellt.

Da, wie oben schon angegeben, die Vorträge von unseren Kollegen gehalten werden, ist der Kursus für unsere Mitglieder kostenfrei.

Der Kursus wird abgehalten im Konferenzsaal der Ortsverwaltung Essen, Henriettenstraße 1, und beginnt am Donnerstag, dem 5. November, abends 7 Uhr.

Da die fortschreitende technische Entwicklung unsere Autogen-Schweißer zwingt, nun auch das Elektro-Schweißen zu erlernen, so werden wir nach Abschluß des theoretischen Kurses einen praktischen Elektro-Schweißkursus abhalten. An diesem Kursus können aber nur Autogen-Schweißer teilnehmen, die schon als Schweißer tätig waren, da wir auf weitere Neuausbildung von Schweißern in Anbetracht der augenblicklichen großen Arbeitslosigkeit keinen Wert legen. Anmeldungen zu dem Kursus für die Umschulung der Autogen-Schweißer zum Elektro-Schweißer nimmt die Ortsverwaltung Essen entgegen. Te.

oben und weinen vor Wut und vor Scham, daß sie doch nur ein Nichts sind... arme Hasen vor der großen Front der Weltwirtschaft!

An diesem Abend erscheint in Twos Auftrag mit einem weißen Taschentuch auf der gegenüberliegenden Mauer der Polizeikapitän Jackson, der nämlich, der vor Jahren auf Anordnung des Doctor Schirwind die Büffel von Eucalypto ausgerottet hat: ausichtsloser Widerstand... nuhloses Weinen der Welber... bitten, Vernunft anzunehmen...

Die erbitterten Männer auf der Mauer stieren nur auf den Leichenofen da drüben, sehen die lange Zeile von Elevator-Street den gigantischen Kreis des Kraters ummessen, sehen die Hasenställe, in denen sie bisher gehaust haben: Schicht machen, essen, schlafen, Kinodramen sehen, Fußballspiel, todmüde ins Bett fallen, wieder zur Schicht... nein, sie finden den Weg nun nicht mehr zurück dorthin, und der gute, alte Jackson muß sich, kaum daß er gesprochen hat, vor ihren Steinwürfen hinter die Mauer retirieren.

Und die Männer sitzen in dieser Nacht und stieren finster in die Feuer und hören das Jammern der Welber und wissen selbst nicht, weswegen sie ihn nicht mehr zurückfinden, den Weg in das kleine, handliche Leben von früher. „Wo ist er, der Mönch?“

In dieser Nacht nun geschieht es, daß der Mineur Jacquelin, früher Nummer 1 bei dem Sprengbohrer von Silk-Johnnys Sektion, wütend über die Moskito, die ihn nicht schlafen lassen, wütend darüber, daß Laurent neben ihm so laut schnarcht, wütend eigentlich über die gesamte Schöpfung mit seiner eigenen Ausnahme... ja, da geschieht es also, daß dieser Jacquelin sich hinausschleicht in die obersten Steigergänge bis zu der verrufenen Weinkneipe, die dort einmal der Schankwirt Caserio betrieben hat.

Und Jacquelin pirscht sich heran, und Jacquelin preßt die Belleviller Stumpfnase gegen die Scheiben. Seht einmal... hier also ist er zu finden, der fortgelaufene Mönch Joannes, in diesem schmierigen Besseln... dieses braune Stauenzimmer zu seinen Füßen, ringsum diese Blinben und Ausfälligen und Krüppel, vor denen er bislang die Messe gelesen hat... angenehme Gesellschaft für einen ehemaligen Mönch von San Giorgiol

Und Jacquelin schleicht sich zur Tür und lauscht. Seht einmal, so steht es also mit diesem Joannes: er selbst sei nichts, aber hinter ihm, da

komme einer, der sei stärker als er! Und nun gar diese allerliebste Geschichte aus dem Evangelium... Weib, ausgegriffen im Ehebruch, Christus, mit dem Stabe im Sande Figuren zeichnend... gehe und sündige hinfort nicht mehr... Jacquelin, der fortgelaufene, ehemalige Ministrant von Saint-Sulpice, kennt sehr wohl diese Geschichte. Und Jacquelin schleicht sich zurück und erzählt das Haarsträubende, das er da gesehen hat, den andern, den Verzweifelten, den Rablanten, die um diese Stunde nicht von Christus, sondern nur von Wasser hören wollen, und wie man da wieder den Weg zurückfinden könnte in die Stadt hinunter...

Und plötzlich weiß es auch der Sanfteste unter diesen armen Eingesperrten, wer schuld ist an allem, und plötzlich schreien sie aus allen Winkeln dieses nächtlichen Lagers auf, die Verwünschungen gegen den Mönch: „Mag er uns Wasser zaubern, wenn er sich auf du und du steht mit seinem Jesus... Schlagt ihn tot, den Mönch, her mit ihm!“

Auf den Beinen ist plötzlich alles, rennt den Idzackweg hinauf, bewaffnet sich mit alten Rebenlatten und Steinen, umringt die alte, morsche Kneipe, ist nun doch plötzlich unschlüssig geworden, pirscht sich vorsichtig heran, lugt durch die Scheiben und lauscht.

„Als Jesus durch die Wüste ging, ließ ihm ein Hund an, der war verstoßen von seinem Herrn und hungrig und wütend, und rüdig war er auch. Da sprang er Christus an und biß nach des Erlösers Hand. Lachte Jesus und sprach: „Ach, du Dumme, Grimmiger.“ Und strich den Hund. Da war er sanft. Und kroch unter des Herrn Rock, ging mit ihm durch die Welt...“

Bei Gott, da sieht also Joannes und erzählt, während unten alle verdursten, sanfte Geschichten... einer erlesenen Gesellschaft erzählt er sie: da ist dieses kleine Niggerweib, das ja jeder kennt in Unitrustown... Bettler, die ehemaligen Knelpengäste des Vaters Caserio... Benetti, der vor drei Jahren den Schachtmeister Farfadet im Streite erstochen hat... die entkommenen Insassen dann von Elihu Grants Leprosenhaus, allerliebste Fragen ohne Nasen und mit verschwollenen Augen... das ganze Gesichter zusammengedrängt in dieser Kneipe, die vor zehn Jahren in Eucalypto schon verrufen war, lange ehe es einen Krater und eine Siedlung Unitrustown gab.

(Fortsetzung folgt.)

# Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 14

Duitsburg, den 7. November 1931

12. Jahrgang

## Zeitennot und Werbegeist

**T**rotz der heutigen kritischen Zeit steht die christliche Metallarbeiterschaft gegenwärtig in einer das ganze Reichsgebiet umfassenden Werbeaktion. Diese Tatsache ist, schon allein für sich betrachtet, außerordentlich erfreulich. Sie beweist allen Mutlosen und Verzweifelten in der Arbeiterschaft, daß es noch viele, viele Zehntausende von wackeren Metallarbeitern gibt, die den Glauben an sich selbst und ihren Verband noch nicht verloren haben. Sie zeigt aber auch all den Gegnern der Gewerkschaften, daß die von ihnen erhoffte Stunde zur Überwindung und Befestigung der Organisation noch nicht gekommen ist, daß auch heute noch die Metallarbeiterschaft ihren Verband mit Zähnen und Klauen verteidigt.

Neben all dem beweisen die Ergebnisse der diesmaligen Werbeaktion, daß zu allen Zeiten Erfolge zu erzielen sind. Die bis jetzt veröffentlichten „Zeeresberichte“ melden trotz aller Schwere der heutigen Zeit beachtliche Erfolge, die unser Herz mit lebhafter Freude erfüllen können.

Erneut findet man auch hier wieder bestätigt, daß etwas erreicht werden kann, wenn im rechten Geist herzhast zugepackt wird. Darauf kommt es nämlich an. Also zunächst im rechten Geist werben.

Unsere Zeit ist ernst. Viele, viele Menschen sind in großer Not. Besonders die Arbeiterschaft leidet unter der Ungunst der Verhältnisse. Es braucht nicht zu wundern, daß Mutlosigkeit und tiefgehende Verärgerung in vielen Herzen Raum gewonnen haben.

Es gehört ein großes Maß von Glaubenskraft, von Mut und Liebe zur Sache dazu, um unter den schwierigen Verhältnissen werbend zu wirken. Und nun stellt euch einen Werber vor, der diesen lebendigen Geist nicht hat. Da hat die Ortsverwaltung zur Hausagitation eingeladen. Man ist der Einladung gefolgt, na — weil man nicht ganz zurückstehen wollte. Glaubt ihr, daß ein solcher „Werber“, der sich selbst nicht traut, der nur mißgestimmt mitmacht, einen unorganisierten Arbeiter für die Sache der Organisation gewinnen könnte? Wie kann ein Blinder einen Blinden führen? Wie kann ein Werber ohne diesen rechten Geist dem Außenseiter die Bedeutung des Verbandes besonders in Krisenzeiten mit der notwendigen Ueberzeugungskraft klarmachen, wie kann

er dem Mutlosen und Verzweifelnden wieder Aufrichtung, dem Schwankenden neue Stütze geben? Auf den rechten Geist kommt es an.

Und dann auf Mut. Wir wissen, heute ist Werbung nicht leicht und einfach. Allzuviel ist auf die Arbeiterschaft herniedergeprasselt in diesen schweren Tagen, und ein ganzer Berg von Unlust, Aerger, Verzweiflung und Bitterkeit liegt auf ihren Herzen. Mißtrauen und Ablehnung sind Alltagserscheinungen auf unseren Werben wegen. Wer sich da nicht selbst überwindet, nicht immer wieder von neuem Mut faßt, auch wenn ein Gang, manche Gänge fruchtlos blieben, ja sogar Bitterkeiten brachten, der wird leicht selbst verzagt und mutlos.

Wer um die Not weiß und mit stählernem Willen, unbeirrt trotz aller Bitterkeiten seinen Weg geht, immer wieder und immer wieder, der wird auch schwerere Widerstände überwinden.

Wir richten uns besonders an unsere jungen Kollegen. Sie haben in der Werbearbeit der Vergangenheit ihre Pflicht getan. Auch jetzt darf unsere Metallarbeiterjugend nicht versagen. Es sind noch Tausende junger Metallarbeiter für unseren Verband zu gewinnen, wenn wir nur wollen.

Wohlan, tun wir unsere Pflicht auch bei der jetzigen Werbung unseres Verbandes. M. F.

Was ein wackerer Werber schreibt: Mehr Mut zur Werbung!

Besonders die heutige Zeit erfordert mutige, ganze Männer. Sagen wir bei der Werbung den Mißmutigen und Fernstehenden, was die Zeit von uns allen fordert, sagen wir ihnen, daß sie schuld sind an weiterem Lohnabbau, denn wären wir wie jeder andere Stand organisiert, so wäre uns viel erspart geblieben. Gehen wir mit mehr Mut in den Werbefeldzug, die Agitation ist heute schwerer als sonst, aber dafür bestimmt dankbarer, insofern, daß wir nach dieser schweren Zeit sagen können, auch du hast mitgestritten, du warst in diesem Jahre mit dabei. Handeln wir so, dann ist der Sieg unser. Sagen wir nicht, es gibt keine Werbemöglichkeiten; es gibt zahlreiche sogar, wenn man nur darüber nachdenkt. Kämpfen wir, wie das Titelbild uns sagt: „Mit Mut und Kraft, Entschlossenheit und Ausdauer, vorwärts zur Werbung“. Dann haben wir auch in dieser Notzeit noch viel Erfolg, zum Segen unseres Standes und der Erstarbung des Christlichen Metallarbeiterverbandes.

Z. M., Vertrauensmann.

Ich bin Organisiert!



Und Du  
fehlst im  
Christl. Metallarbeiterverband.

## Vom Ringen um die Berufsausbildung

**D**ie gegenwärtige Wirtschaftskrise liegt nicht nur wie ein gewaltiger Druck auf den Gegenwartstagen unseres Volkes. Sie droht mit ihrem Wellenschlag auch manche Fundamente unserer wirtschaftlichen Zukunft zu untergraben. — Der Kampf um den Weltmarkt und damit um den Absatz unserer Erzeugnisse ist heute schon sehr schwer. Er wird in zukünftigen Tagen sicher nicht leichter werden. Es wird in gesteigertem Maße des Wagemutes, der leider heute fast erstorben zu sein scheint, der kaufmännischen Routine bedürfen, um wieder in notwendigem Ausmaß den Weltmarkt zu erobern. Wir werden mit diesen Eigenschaften allein nicht zu Rande kommen. Das erfolgreichste Mittel für den gesteigerten Absatz unserer Produktion in der Welt wird vor allen Dingen die Güte unserer Ware sein. Qualitätsware aber setzt Qualitätsarbeiter voraus. Stümper werden keine Qualitätsware schaffen können.

Damit rückt von selbst die Frage einer guten Berufsausbildung in den Vordergrund. Es muß anerkannt werden, daß man dieser wichtigen Frage besonders in den letzten Jahren allseits steigende Beachtung schenkte.

Kunmehr aber scheint die jetzige Krise doch in immer bedenklicherem Maße an dieser Grundlage unserer weltwirtschaftlichen Geltung und Zukunft zu rütteln. Sowohl die praktische Berufsausbildung wie auch die theoretische Berufsunterweisung, die beide notwendig sind und bester Pflege bedürfen, sind stärkstens durch die heutigen Verhältnisse bedroht.

1. Man braucht sich in dieser Hinsicht nur einmal die Wirkung der starken Arbeitslosigkeit der Jugend vorzustellen. Es ist heute üblich geworden, die jungen Menschen gleich nach Beendigung der Lehre auf die Straße zu setzen. Von einem führenden Industriepädagogen hörten wir vor einiger Zeit, es sei gut, wenn den jungen Menschen auch mal ein anderer Wind um die Nase wehe, wenn sie also mal in andere Betriebe hineinschauen. Das ist gewiß nicht unzutreffend, aber in der heutigen Zeit auch nicht möglich. Der eben aus der Lehre gekommene Jungarbeiter hat ja kaum die Möglichkeit, andere Betriebe kennenzulernen. Seine Entlassung ist in 99% aller Fälle der Beginn langdauernder Arbeitslosigkeit und Berufsunterbrechung. Letztere ist deshalb so überaus bedenklich, weil tatsächlich in der Regel erst nach Beendigung der Lehrzeit die berufliche Reisezeit für den jungen Menschen beginnt. Daß die in einem solchen Zeitpunkt ansehende Arbeitslosigkeit nur zu geeignet ist, die in der Lehre erst geschaffenen Grundlagen der Berufsfertigkeit zu zerstören, braucht nicht besonders bewiesen zu werden.

Dazu tritt dann noch als weitere Wirkung der Jugendarbeitslosigkeit, daß sie den zur Qualitätsarbeit erforderlichen Sinn für Ordnung, einen gewissen Trieb zur Arbeit allzu leicht untergräbt.

Es ist erfreulich, daß besonders die behördlichen Stellen gerade diesen Gefahren ihr Augenmerk zuwenden. Wir wiesen bereits in der letzten Nummer unseres Verbandsorgans auf einen Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 15. Oktober hin, welcher erneut besondere Maßnahmen für jugendliche Arbeitslose anregt. Insbesondere wird darin auf berufliche Bildungsmaßnahmen hingewiesen und für diesen Zweck eine Summe von 950 000 RM zur Verfügung gestellt. Außerdem haben vielfach auch die Landesbehörden größere Beträge für diesen guten Zweck ausgeworfen. In seinem Erlaß weist der Reichsarbeitsminister auf die Unerläßlichkeit engster Zusammenarbeit aller berufenen Stellen: der Arbeitsämter, der Berufsschulen, der Jugend- und Wohlfahrtsämter sowie Vertreter des Volksbildungswesens, der Jugendpflege, geeigneter Jugendorganisationen und der freien Wohlfahrtspflege hin. Damit dürfte wohl aller Zweifel über die Mitarbeit der gewerkschaftlichen Jugendbewegung ausgeräumt sein. Unsere Ortsgruppen müssen größten Wert darauf legen, zur Mitarbeit herangezogen zu werden. Wo man das „übersehen“ hat, müssen sie auf die Mitwirkung in den örtlichen Arbeitsgemeinschaften drängen.

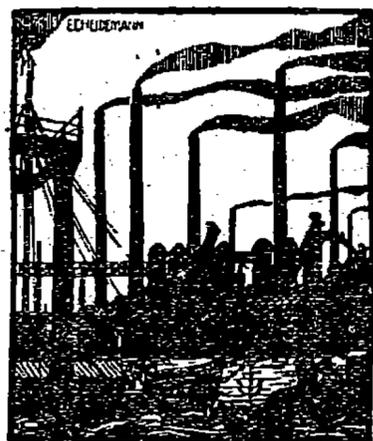
Es wäre allerdings auch dringend zu wünschen, daß sich die Kreise der Wirtschaft etwas Kopfzerbrechen um die Milderung der heutigen Zustände machen. Wir möchten meinen, daß auch der neugebildete Wirtschaftsbeirat mit dem hier ausgeworfenen Problem sich beschäftigen könnte.

2. Gefahren für die berufliche Ausbildung bedrohen aber nicht nur die arbeitslose Jugend, sondern auch noch die in der Lehre stehende. Besonders in der Metallindustrie sind die Belegschaften und mit ihnen auch die Ausbildungskräfte vielfach dezimiert. Gegenüber der Zahl der noch Lernenden ist deren Zahl zu gering. Außerdem gewinnen wir aus vielfachen Klagen den Eindruck, als ob manchmal eine systematische Ausbildung mehr oder weniger stark vernachlässigt und bei der Beschäftigung der Lehrlinge zu sehr nur die wirtschaftliche Gewinnseite ins Auge gefaßt würde. Es wäre gut, wenn unsere jungen Mitglieder uns noch mehr über Mißstände im Lehrlingswesen, insbesondere soweit die Vernachlässigung einer guten Berufsausbildung in Frage kommt, unterrichten. Wir würden gegebenenfalls auch vor einem sehr offenen Wort nicht zurückscheuen.

3. Zu all diesen Erschwerungen und Gefährdungen der praktischen Berufsausbildung treten nun neuerdings auch, veranlaßt durch die notwendig gewordenen Sparmaßnahmen, große Gefährdungen der theoretischen Berufsausbildung, deren Träger ja die Berufsschulen sind. Schon sind allerwärts Abbaumaßnahmen eingeleitet, besonders viele Gewerbelehrer freigestellt worden. Wir haben gewiß Verständnis für Sparsamkeit in der heutigen Zeit, aber es scheint uns, als ob sich noch geeignetere Objekte fänden. Man kann sich manchmal des Eindrucks nicht erwehren, als ob

## Maschinen

Vlauberei von Max Karl Böttcher.



Sans und Erika waren mit ihrem alten und gelehrten Onkel Balthasar in München. Gestern hatten sie sich im Nationalmuseum die herrliche Krippensammlung angesehen, und heute wollten sie nun dem Deutschen Museum einen Besuch abstatten.

„Aber bildet euch nicht ein, Kinder, daß wir heute das gesamte Museum besichtigen können, dazu gehören eine ganze Reihe von Tagen. Wir gehen übermorgen und dann Anfang nächster Woche ein zweites und drittes Mal in das Museum. Heute wollen wir nur einmal die Abteilung „Maschinen“ durchnehmen.“

„O fein! Das interessiert mich am meisten!“ rief Sans begeistert aus, und Erika fragte: „Sage bitte, seit wann gibt es denn überhaupt Maschinen?“

„Am, das ist nicht mit einem Worte gesagt, Mädel! Die Erfindung der Maschine verliert sich im Dunkel der Urzeit.“

„Was? — Die Urmenschen, die vorgeschichtlichen Bewohner der Erde, hätten auch schon Maschinen gehabt?“ staunte Sans.

„Aber gewiß, Junge! Natürlich darfst du dir nicht unter deren Maschinen ein solch kompliziertes Wunderwerk vorstellen, wie etwa eine heutige Rotationsdruckerpresse oder eine Papierherstellungsmaschine, sondern ein einfaches Hilfsmittel zur Erleichterung der Arbeitsleistungen der Menschen.“

„Da bin ich aber neugierig, was das für Maschinen gewesen sein sollen!“ lachte Erika.

„Wirst es gleich hören und dann staunen, daß sich diese Maschinen der Urmenschen bis auf den heutigen Tag erhalten haben, allerdings in verbesserter Art. Der Vorläufer jeglicher Maschinen ist das Werkzeug, ein Ding, das die Arbeit der Hand, der Faust, der Finger unterstützen und verstärken sollte. Bei den Urmenschen war das Werkzeug also ein harter, kantiger Stein, ein keulenförmiger, fester Baumast oder eine scharfkantige harte Muschel. Aber das sind natürlich noch keine Maschinen. Die erste Maschine, die wohl von den Menschen je erfunden wurde, ist der Quirlbohrer.“

„Was ist das für ein Ding?“

„Und wozu brauchten es die Urmenschen?“

„Ihr wißt, daß von jeher alle Menschen, überhaupt alle Geschöpfe, die Wärme brauchen und sich nach Wärme sehnen. Spendete die Sonne nicht genug, so mußte künstliche Wärme erzeugt werden: Das Feuer. — Feuer war den Urmenschen etwas Heiliges, und wer dem anderen das Feuer stahl oder ihm das Feuer vernichtete, war des Todes. Der im Walde einschlagende und zündende Blitz war ursprünglich die einzige Feuerquelle, bis man er fand, durch ungeheuer schnelles Reiben zweier Hölzer aneinander auch Hitze und Feuer zu erzeugen. Aber das war eine langwierige und mühsame Arbeit, und um sich diese zu erleichtern, erfand der Mensch den Quirlbohrer.“

„Wie sah denn der aus?“

„Ein runder Holzstab, unten zugespitzt, oben mit einem Handgriff versehen, wurde senkrecht gegen ein breites und trockenes Holzstück ge-

größere Gerechtigkeit in der Behandlung der einzelnen Schularten nicht unnötig wäre.

Uns dünkt, als ob besonders das höhere Schulwesen allzusehr bevorzugt würde. Uns ist ein Fall aus einer sehr kleinen Eiselsstadt bekannt, wo die bestehende höhere Schule 28 Schüler und 5 Lehrkräfte zählt. Ob derartige Zustände bei dem heutigen Zwang zur Sparsamkeit aufrechtzuerhalten sind, bedarf ernstester Erwägungen.

Auch die nachfolgende Vergleichstabelle gleichartiger Etatszahlen der Schulen einer rheinischen Stadt, verrechnet auf den Kopf des Schülers, gibt lehrreichen Aufschluß über die unterschiedliche Behandlung der einzelnen Schularten. Danach betragen die Aufwendungen für:

<b>Reise- und Umzugskosten:</b>		Mittelschule . . . . .	0,48 RM
Berufsschule . . . . .	0,13 RM	Oberlyzeum . . . . .	0,26 "
Volksschule . . . . .	—, —	Oberrealschule . . . . .	—, — "
Mittelschule . . . . .	0,53 "	Realgymnasium . . . . .	—, — "
Oberlyzeum . . . . .	1,02 "	Progymnasium . . . . .	0,83 "
Oberrealschule . . . . .	0,89 "	<b>Lehrmittel:</b>	
Realgymnasium . . . . .	1,13 "	Berufsschule . . . . .	1,79 RM
Progymnasium . . . . .	16,67 "	Volksschule . . . . .	1,30 "
<b>Drucksachen und Schreibwaren:</b>		Mittelschule . . . . .	3,17 "
Berufsschule . . . . .	0,44 RM	Oberlyzeum . . . . .	6,12 "
Volksschule . . . . .	0,17 "	Oberrealschule . . . . .	5,98 "
Mittelschule . . . . .	0,53 "	Realgymnasium . . . . .	9,72 "
Oberlyzeum . . . . .	2,86 "	Progymnasium . . . . .	15, — "
Oberrealschule . . . . .	2,50 "	<b>Hauswirtschaftsmaterialien</b>	
Realgymnasium . . . . .	2,54 "	<b>und Erntegeräte:</b>	
Progymnasium . . . . .	4,13 "	Berufsschule . . . . .	0,97 RM
<b>Porto und Frachten:</b>		Volksschule . . . . .	0,69 "
Berufsschule . . . . .	0,06 RM	Mittelschule . . . . .	1,38 "
Volksschule . . . . .	—, —	Die höheren Schulen haben keinen hauswirtschaftlichen Unterricht.	
Mittelschule . . . . .	0,11 "	<b>Lehrerbücherei:</b>	
Oberlyzeum . . . . .	0,20 "	Berufsschule . . . . .	0,16 RM
Oberrealschule . . . . .	0,09 "	Volksschule . . . . .	0,09 "
Realgymnasium . . . . .	0,42 "	Mittelschule . . . . .	0,57 "
Progymnasium . . . . .	0,42 "	Oberlyzeum . . . . .	1,69 "
<b>Bekanntmachungen:</b>		Oberrealschule . . . . .	1,43 "
Berufsschule . . . . .	0,06 RM	Realgymnasium . . . . .	1,69 "
Volksschule . . . . .	0,01 "	Progymnasium . . . . .	4,13 "
Mittelschule . . . . .	0,21 "	<b>Schülerbücherei:</b>	
Oberlyzeum . . . . .	0,41 "	Berufsschule . . . . .	0,57 RM
Oberrealschule . . . . .	0,36 "	Volksschule . . . . .	0,26 "
Realgymnasium . . . . .	0,28 "	Mittelschule . . . . .	0,85 "
Progymnasium . . . . .	1,67 "	Oberlyzeum . . . . .	1,47 "
<b>Lernmittel für Bedürftige:</b>		Oberrealschule . . . . .	1,29 "
Berufsschule . . . . .	—, — RM	Realgymnasium . . . . .	1,41 "
Volksschule . . . . .	1,38 "	Progymnasium . . . . .	2,50 "
Mittelschule . . . . .	2,54 "	<b>Jugendpflege:</b>	
Oberlyzeum . . . . .	1,82 "	Berufsschule . . . . .	0,21 RM
Oberrealschule . . . . .	1,61 "	Volksschule . . . . .	0,17 "
Realgymnasium . . . . .	1,69 "	Mittelschule . . . . .	0,32 "
Progymnasium . . . . .	2,50 "	Oberlyzeum . . . . .	0,61 "
<b>Wirtschaftsgarten:</b>		Oberrealschule . . . . .	—, — "
Berufsschule . . . . .	0,07 RM	Realgymnasium . . . . .	0,73 "
Volksschule . . . . .	0,17 "	Progymnasium . . . . .	0,83 "

<b>Lichtblitzstelle:</b>		Oberlyzeum . . . . .	0,16 RM
Berufsschule . . . . .	0,02 RM	Oberrealschule . . . . .	0,14 "
Volksschule . . . . .	0,04 "	Realgymnasium . . . . .	0,14 "
Mittelschule . . . . .	—, — "	Progymnasium . . . . .	0,83 "

Auch insgesamt betrachtet, ergibt sich das gleiche Bild. So sollen die staatlichen Aufwendungen pro Jahr für einen Volksschüler 180.— RM, einen Mittelschüler 660.— RM, einen Studenten aber 1600.— RM betragen. Wir wollen gewiß keine Verkümmern des geistigen Lebens, aber auch nicht für die ärmeren Schichten.

In diesem Zusammenhang verdient eine andere Frage erwähnt zu werden. Auch heute noch unterrichten viele Volksschullehrer nebenamtlich an Berufsschulen. Insgesamt soll es sich dabei um 80 000 Stunden handeln. Ein Verzicht auf die Hälfte dieser Stunden würde genügen, um allen abgebauten Berufsschullehrern die volle Weiterbeschäftigung zu sichern. Erfreulicherweise will eine jetzt veröffentlichte Verordnung des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe vom 24. September diesem nebenamtlichen Doppelverdienst in Preußen ein Ende bereiten. Einleitend stellt diese Verordnung den heutigen Zustand wie folgt heraus:

„Infolge der Sparmaßnahmen, die zur Aufrechterhaltung des finanziellen Gleichgewichts im Haushalt von Staat und Gemeinden auch im Berufsschulwesen erforderlich geworden sind, wird voraussichtlich eine größere Zahl von nicht planmäßig angestellten Gewerbe- und Handelslehrern und Lehrerrinnen beschäftigungslos werden. Diese Anwärter werden, wenn sie längere Zeit hindurch ihren Beruf nicht ausüben können, der Berufsschule entfremdet, gehen in andere Berufe über oder fallen der allgemeinen Fürsorge zur Last. Es kann unter diesen Umständen nicht verantwortet werden, daß einerseits ordnungsmäßig vorgebildete Lehrkräfte ohne Beschäftigung und Einkommen bleiben, während andererseits zahlreiche Lehrkräfte nebenamtlich an der Berufsschule tätig sind und aus dieser Unterrichtstätigkeit zu ihrem Einkommen aus dem Hauptberuf weitere Einkünfte beziehen. Die Verdienste, die die nebenamtlich tätigen Lehrer sich um die Entwicklung der Berufsschule, insbesondere an kleineren Orten, erworben haben, erkenne ich gerne an; ich muß aber auch Verständnis dafür erwarten, daß ich die für den Dienst an der Berufsschule ausgebildeten jungen Lehrer und Lehrerinnen nicht der Erwerbslosigkeit anheimfallen lassen will.“

Noch erfreulicher wäre es u. E. gewesen, wenn eine solche Verordnung nicht notwendig geworden, sondern aus kollegialer Verbundenheit heraus das durch sie erstrebte Ziel erreicht worden wäre.

Aus ernster Sorge um die Erhaltung einer guten praktischen und theoretischen Berufsausbildung heraus, die auch in Notzeiten wie der gegenwärtigen, nicht versinken darf, sind diese Zeilen geschrieben. Wir hoffen, daß alle verantwortlichen Stellen in Wirtschaft und Staat diese Sorge mit uns teilen und alles tun, um die starke Gefährdung einer guten beruflichen Ausbildung weitmöglich zu beseitigen. Das liegt nicht nur im Interesse der jungen Menschen selbst, sondern dient auch der Wirtschaft und dem ganzen Volk. MaF.

stemmt, das eine kleine Vertiefung hatte. Durch eine um den Holzstab doppelt gelegte Lederriemenschnur wurde durch Hin- und Herziehen an deren Ende der Holzstab in schnelle, drehende Bewegung versetzt, während ein anderer Mensch oben tüchtig auf die Handgriffe des Holzstabes drückte, so daß zur schnellen Drehung noch ein starker Druck kam. Es entstand im Bohrloch durch Druck und Reibung Wärme, und mittels eingestreuter, leicht entzündlicher Stoffe, vor allem ganz trockenes Moos, und durch vorsichtiges Anblasen gewann man schließlich Feuer!

„Da haben wir es mit unserem Gasanzünder leichter!“ lachte Erka. „Ganz gewiß! Nun hört weiter! Dieser Quirlbohrer wurde später mit einer Steinspitze versehen, und die erste Bohrmaschine war fertig. Man konnte mit ihr Holz, Knochen und Hirschhorn durchlöchern, wobei Sand und Wasser mithelfen mußten.“

„Woher weiß man denn das heute so genau? Es war doch keiner dabei!“ zweifelte Hans.

„Durch alte Fundstücke, die Reste solcher erster Maschinen, die man bei Ausgrabungen entdeckte. Man fand sogar Bohrer und auch Sägen, die mit Spitzen und Schneiden aus Edelsteinen, also ganz hartem Material, versehen waren, und mit denen man Granit und Marmor bearbeitete. Nachher im Museum werdet ihr solche Uransätze von Maschinen sehen. Auch Wasser- und Windräder sind uralte Maschinen, also Einrichtungen, durch Wasser oder Wind in Bewegung gesetzt, welche den Menschen Arbeit erleichtern sollten, und solche Wasser- und Windräder besitzen wir heute noch, wenn auch in verbesserter Art.“

„Was hatten denn die Alten noch für Maschinen, Onkel?“

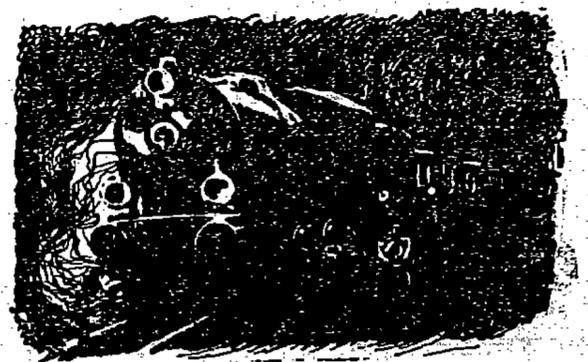
„Nun, sie hatten sogar Drehbänke, und zwar solcher Art, wie wir sie heute noch bei den Kalmücken finden. Diese Maschine, also etwa 4—5000 Jahre alt, besteht aus einer waagrecht gelagerten Spindel aus Holz. Diese wird mittels eines um sie mehrfach geschlungenen Riemens durch Hin- und Herziehen desselben gedreht, ganz wie bei dem Feuerquirl.“

„Also die Drehbewegung spielte bei diesen ersten Maschinen eine große Rolle!“ meinte Hans, der gut aufpaßte.

„Richtig, und bei unseren heutigen Maschinen nicht weniger, nur, daß die Drehbewegungen heute durch künstliche Kräfte hervorgerufen werden, während man sie früher mit der Hand erzeugen mußte. So ist eine sehr wichtige Anwendung der Drehbewegung, die man auch in grauer Vorzeit schon anwandte, das „Spinnen“ — Zuerst wurde das zum Spinnen führende Zusammenziehen von Pflanzenfasern nur mittels der Finger ausgeführt, dann wurde schon in der Steinzeit die Handspindel erfunden. Uralt ist auch die dem Spinnen nahe verwandte Sellenel, zu deren Ausführung die Ägypter schon sehr frühzeitig maschinenartig betriebene Vorrichtungen benutzten. Ebenso sind die Kriegsgeräte der Griechen und Römer als Maschinen anzusprechen, nämlich solche, die die Geschosse durch maschinelle Kraft ziemlich weit fortzuschleuderten.“

„Wer erfand und machte denn nun diese Maschinen, Onkel? Gab es denn auch schon Ingenieure bei den Alten?“

„Nein. Einen eigentlichen Maschinenbau, wie die Neuzeit ihn kennt, gab es nicht, der erstand erst vor etwa 150 Jahren. Meist waren es geschickte Handwerker, vor allem Schmiede und Zimmerleute, die Maschinen erfanden und bauten. Erst mit der Erfindung der Dampfmaschine beginnt die Entwicklung des modernen Maschinenbaues.“



Die Dampfschnecke rast die Lokomotive durch die Nacht . . .

# Für die Winterabende: Dexierspiele aus Draht

Von Rektor Fritz Witt, Wehlar an der Lahn

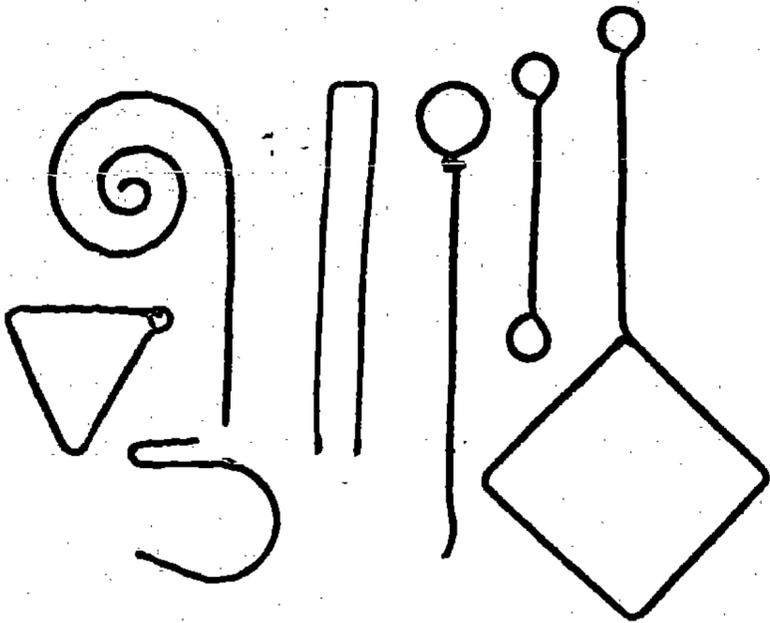


Das Spiel im Freien ist bald vorbei, und da suchen unsere Jungen in den Metallarbeiterfamilien manchmal nach rechter und anregender Unterhaltung. Aber auch der junge Metallarbeiter und der arbeitslose Kollege werden die Gelegenheit benützen, sich drahtlich zu betätigen und ihren jüngeren Geschwistern behilflich zu sein. Da in heutiger Zeit gewöhnlich keine Mittel zur Verfügung stehen, um teures Werkzeug oder bessere Arbeitsstoffe zu beschaffen, müssen wir heute einmal nach einer Beschäftigung suchen, die uns viel Spaß macht und wenig kostet! So wollen wir diesmal Dexierspiele machen.

## Werkzeug und Werkstoffe

Einen Holzblock haben wir schon beschafft, als wir unsere Metallteller trieben, ein Hammer wird auch zur Stelle sein, was wir noch brauchen! — Eine sogenannte Rundzange und etwas Draht; dann können wir schon beginnen!

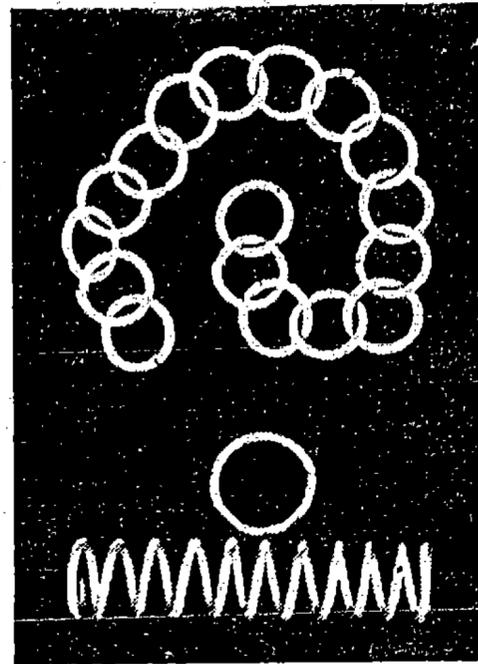
Beim Kauf einer Rundzange ist darauf zu achten, daß die Backen wirklich rund sind, und daß die Zange nicht zu schwer geht. Draht ist in verschiedenen Stärken zu benützen, stärkere Hände nehmen dickeren, schwächere Hände dünneren. Alten Draht zu benützen, empfehle ich nicht, er ist gewöhnlich angerostet und bricht leicht. Da ein Kilogramm Draht gewöhnlich nur 0,60—0,80 RM. kostet, wird man sich mit einem Freund zusammen leicht einen Ring verzinkten Draht beschaffen können. Wer seine Dexierspiele besser ausführen will, dem empfehle ich, weichgebeizten Messingdraht von 1—2 mm Dicke zu benützen. Der Messingdraht wird vor der Verarbeitung zweckmäßig mit Metallputzzeug blank gepuht.



Auf der beigebrannten Tafel sehen wir einige Formen, die man zuerst einmal versuchen kann. Vorher richtet man seinen Draht, damit alle Formen wirklich glatt und nicht verbogen sind. Wenn man keinen Sebelvorschnelker oder eine Drahtzange zum Abknäusen zur Verfügung hat (Messingdraht läßt sich auch gut mit einer gewöhnlichen Beißzange abknäusen!), kann man den Draht auch mit einer Seile anfeilen und dann abbrechen.

## Das Spiralspiel:

Man stellt es aus 3 mm dickem verzinkten Eisendraht her. Man spannt in den Schraubstock (beim Fehlen eines solchen muß das Rohr gehalten werden!) ein etwa 40 cm langes Gasrohr ein. Das Ende eines 80 cm langen Stückes Draht wird mit eingeklemmt, bzw. gehalten. Ohne große Kraftanwendung läßt sich der Draht gut um das Rohr wickeln. 10 bis 12 genau nebeneinander gelegte Windungen genügen für unseren Zweck. Man spannt nun die eng gewickelte Spirale aus, knist die nicht ganz gerundeten Enden ab und weitet die Zwischenräume zwischen den einzelnen Windungen, wie die Abbildung zeigt. Die beiden Enden werden innen zur Spirale hin flachgestellt, angebogen und angelötet. Das Löten kann mit dem bekannten Tinol geschehen. Die Spirale ist nun an beiden Enden geschlossen. Der auf der Abb. nebenan liegende Ring wird folgendermaßen hergestellt. Da er über die ganze Spirale gezogen werden muß, ist sein Durchmesser größer als die Ringe der Spirale selbst. Wir müssen also zur Herstellung derartiger Ringe ein etwas weites Rohr suchen. Man wickelt darauf etwa 2 Windungen und schneidet daraus einen gut-kreisförmigen Ring aus. Auch dieser Ring muß zugelötet werden! Das Spiel besteht darin, daß man den Außenring so in die Spirale hineinbringt, daß er nicht mehr abgezogen werden kann. (Außenring einsinken lassen und gegen den Widerstand der Spirale drehend)



## Das Herzspiel:

Ein sehr beliebtes Spiel ist das sogenannte Herzspiel. Es besteht aus drei Teilen, von denen zwei miteinander verbunden sind. Das Herz, (in der Abb. oben rechts!) muß in den Teil 2. eingehängt werden. Es wird folgendermaßen hergestellt: Ein 26 cm langes Stück Draht wird

„So hat man also auch in alter Zeit den Begriff Dampfkraft nicht gekannt!“

„O doch! Die treibende Kraft des Dampfes war schon im Altertum bekannt. Etwa 130 v. Chr. benutzte Heron von Alexandrien die durch Feuer erzeugte Dampfkraft zum Betriebe von Springbrunnen und Kinderpielzeug, aber der Gelehrte hatte das Wesen des Dampfes nicht erkannt, er hielt ihn für Luft. In neuerer Zeit häuften sich nun die Erfindungen von Maschinen. Der Engländer Arkwright, ursprünglich Barbier, erfand die Spinnmaschine, der Pfarrer Cartwright, auch ein Engländer, erfand den mechanischen Webstuhl!“

In diesem Augenblick erklang ein durchdringendes Zwitschern, jener sonderbare Supenschrei, den nur Polizeiautos und Feuerwehr als Signalführer dürfen, und wenig später kam ein Löschzug der Feuerwehr angestraft, Straßenbahnen, Autos, der gesamte Verkehr standen still — und hu, hu, waren die Wagen der Feuerwehr vorüber.

„Sie bei uns in der Kleinstadt die Handsprihe ankommt!“ murmelte bewundernd Erika, und Hans lachte: „Das ist die Neuzeit, so etwas gab es nun im Altertum bestimmt nicht!“

„Was gab es im Altertum nicht?“ fragte der Onkel.

„Nun — eben Feuerpötte und Feuerwehr.“

„Oho! Da erinnert ihr mich noch eine Maschine, an die ich nicht gedacht habe: Die Feuerpötte. Sie hat ein ehrwürdiges Alter, ihr Erfinder ist der Grieche Ktesibios, der im Jahre 250 v. Chr. lebte.“

„Woher weiß man denn das so genau?“

„Weil ein Zeitgenosse des Ktesibios, der römische Kriegshauptmann Vitruvius, in seinem Buche „De Architectura“ die von Ktesibios erfundene Feuerpötte genau beschreibt, und aus dieser Darstellung erfahren wir, daß also schon vor mehr als 2000 Jahren die Feuerpötte vorhanden war. Uebrigens — der größte Erfinder aller Zeiten war kein anderer als Leonardo da Vinci.“

„Ich dachte, der war ein großer Maler!“ warf Hans ein.

„Ja, als solchen ehren und schätzen wir ihn heute besonders, doch war er auch ein ganz hervorragender Techniker und Ingenieur, aber in der Hauptsache in der Theorie, d. h. auf dem Papier. Viele, viele technische Skizzen und Maschinenentwürfe, ganz klug ausgestützte Sachen, sind noch von ihm vorhanden und erhalten.“

„Wo hat denn dieser Leonardo da Vinci gelebt?“ fragte Erika.

„Am 1500 in Florenz und Mailand, wo er Kriegsingenieur des Herzogs von Mailand war, nebenbei ein ganz berühmter Baumeister. In Mailand hat er u. a. eine ganz brauchbare Bohrmaschine erfunden, eine Bohrmühle. Diese diente dazu, Baumstämme auszubohren und zu Brunnenröhren zu machen.“

„Aber — alle diese Maschinen halten doch keinen Vergleich aus zu unseren heutigen Maschinen, gelt?“

„Da hast du recht, Junge! Erst durch Kulturmachung der Dampfkraft hat sich der Maschinenbau so ungeheuer entwickelt.“

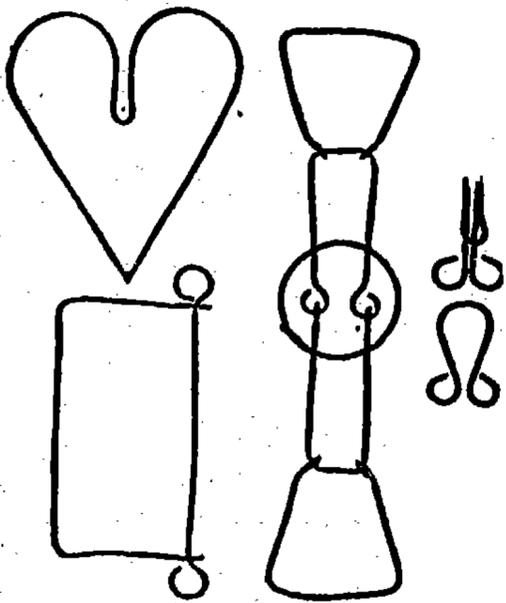
„Wer hat denn die erste Dampfmaschine in Deutschland eingeführt?“

„Das war die Mansfeldsche Bergbaubehörde. Sie setzte 1785 im Friedrich-Wilhelm-Schacht bei Zettstädt die erste Dampfmaschine in Gang, und die ersten bedeutenden Maschinenbauer in Deutschland waren Borsig, Hartmann und Zimmermann, die letzten beiden in der Industriestadt Chemnitz in Sachsen. Leider sind die großen Fabriken von Hartmann und Zimmermann heute durch die Ungunst der Zeiten eingegangen. Es ist ein Jammer! — So, und nun sind wir da. Da steht, dieser Fluß ist die Harz, und da drüben steht das herrliche Deutsche Museum, einzigartig auf der ganzen Welt. Und was ich euch eben über Maschinen erzählt habe, das sollt ihr nun jetzt da drinnen sehen!“

Sie verschwanden im großen Museumspalast.

Und wie unsere Drei, so sollte keiner, aber auch keiner versäumen, der nach München kommt, einen Gang durch das Deutsche Museum zu tun. Begeistert wird er es verlassen, begeistert und stolz, daß ein Deutscher solch Werk geschaffen hat! Mein Wort darauf!

In der Mitte haarnadelartig zusammengebogen; um ein mäßig dickes Rohr werden die freien Enden rundgelegt. Diese Enden werden alsdann



soweit genähert, daß ein Herz entsteht. Vor dem Zusammenlöten werden die Enden, wie die Abb. zeigt, flachgefellt, um ganz genau aneinandergeklemmt, weil sonst beim Löten die Verbindung weniger gut hergestellt wird. Wer nicht löten will, kann es auch so machen: In einem kleinen eisernen Löffel wird über einer Flamme oder über dem Feuer ein wenig Lötzinn flüssig gemacht. Die zu lötenden Enden werden mit Lötwasser bestrichen und eingetaucht, dann unter dem Wasserhahn abgekühlt. Die ungeschönten und überflüssigen Teile werden abgefellt. Auf dem Tisch wird das Herz gerichtet, damit es vollständig eben liegt. Das zum Spiel gehörige, aus zwei Teilen bestehende Rechteck wird so gemacht:

Das U-förmige Stück wird aus einem 20 cm langen Draht gebogen; es ist darauf zu achten, daß die beiden freien, mit Oesen versehenen Enden gleichlang ausfallen! Der Oesenstab ist aus einem 13 cm langen Drahtstück gemacht. Er muß genau in das U-Stück passen. Die beigedruckte Abb. zeigt, wie die Oesen aussehen sollen.

**Das Trapez-Ringspiel:**

Es bietet weiter keine Schwierigkeiten, nur muß sorgfältig darauf geachtet werden, daß beide Trapeze (in der Abb. rechts oben und unten) nach innen zu gebogene Oesen erhalten, in denen sich die beiden haarnadelartigen Stücke durchschieben lassen. Ist auch die Herstellung an sich nicht schwierig, so können meine jungen Freunde doch einmal zeigen, daß sie recht genau und ordentlich zu arbeiten verstehen. Die Maße ergeben sich aus der beigedruckten Abbildung. (Äußere Trapeze je 13,5 cm, innere U-Stücke je 15 cm, Ring 9 cm Umfang.)

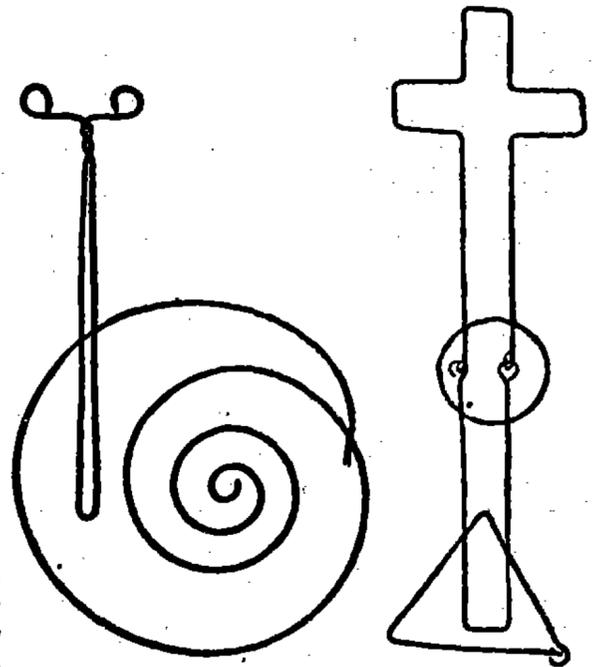
**Das Gabelspiel:**

Es ist ebenso wie die anderen ein gern geliebtes Dexterspiel. Bei seiner Herstellung wird vor allem das Biegen einer Spirale (wie in der Abbildung gezeigt wird) etwas schwieriger sein. Man braucht zur Anfertigung der Spirale 64 cm Draht. Man beginnt in der Mitte mit einer kleinen Oese und biegt aus freier Hand weiter. Der Zwischenraum muß allmählich regelmäßig zunehmend vergrößert werden. Hat man den Draht überbogen, was allzuleicht vorkommt, dann benutzt man die flache Fäßvorrichtung, die an jeder Rundzange vorhanden ist. Mit diesen beiden Backen kann man den Draht nach Bedarf immer wieder gerade richten bzw. ausgleichen. Die Gabel, nach der das Spiel seinen Namen hat, wird so gemacht, wie es aus der Zeichnung ersichtlich ist. (1. Arbeitsgang, 2. und 3. Arbeitsgang!) Zur Gabel benötigt man 35 cm Draht. Er wird in der Mitte zusammengebogen; an den Enden

werden die bereits bekannten Oesen angebogen. Damit die Schraubwindung der Gabel schön und regelmäßig ausfällt, spannt man den Teil mit den beiden Oesen in einen Feilkloben oder in einen Schraubstock und faßt den langen Teil mit einer Flachzange.

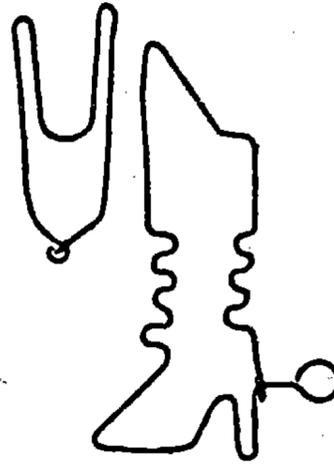
**Das Kreuzspiel:**

Wem die bisher beschriebenen Spiele ziemlich gut gelungen sind, der kann sich an das Kreuzspiel machen. Es bietet auch keine neuen Schwierigkeiten, nur empfehle ich, alle zu biegenden Kanten genau zu messen, damit die Figuren ganz regelmäßig ausfallen! Ohne Messen wird man auf keinen Fall zurechtkommen. Das Kreuz ist 35 cm, U-Teil ist 20 cm, Dreieck ist 18 cm, Ring ist 12 cm. Die Verbindung des Kreuzes mit dem U-Teil ist durch Ringe hergestellt, die aber bei dem U-Teil flach, beim Kreuz hochkant angebracht sind. Nur so ist eine beim Spiel notwendige Knickung zu erreichen.



**Stiefel und Stiefelknecht:**

Zum Schluß möge noch ein hübsches Spiel beschrieben sein, das als Dexterspiel an das Herzspiel erinnert, sich aber von allen bisher mitgeteilten Spielen dadurch unterscheidet, daß hier der Draht aus freier Hand in nicht regelmäßiger Form zu biegen ist. Der Draht ist in bestimmte Bildformen zu bringen. In diesem Falle ist zu beachten, daß der Absatz mit der Sohle auf gleicher Höhe steht und der Schaft sich aufwärts regelmäßig aufbaut. Schwierigkeiten machen den Ungeübteren unter euch sicher die Lederfalten und der Oesensporn; aber mit etwas Geduld und gutem Willen wird auch diese Arbeit geschafft werden. Leichter ist die Herstellung des Stiefelknechts. Es ist hier zu beachten, daß die Gabel recht lang ausfällt, weil sonst die Gabelzinken nicht über den Sporn zu bringen sind. Zum Stiefel benötigt man 55 cm, zum Stiefelknecht 28 cm Draht. Die Höhe des Stiefels ist ungefähr 12,5 cm.



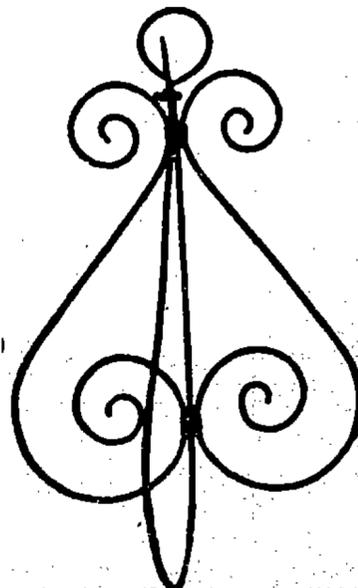
Kun, meine jungen Freunde, heran an die Spiele! Es sind Dexterspiele, und ihr sollt selbst die Lösung finden. Allzu schwer wird sie nicht sein — wer aber gar nicht daraufkommt, der soll mit nach Duisburg, Stapeltor 17, schreiben.

**Bastelkurse?**

Die Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 15. Oktober weist erneut auf die Bedeutsamkeit beruflicher Bildungsmaßnahmen für die jugendlichen Arbeitslosen hin. Unser Christlicher Metallarbeiterverband war stets eifrig bestrebt, durch besondere Verbandsmaßnahmen die berufliche Erleichterung zu fördern. Viele Fachkurse für Büromaschinen-Mechaniker, Elektromonteur, Klempner, Schweißer usw., die von tüchtigen theoretischen und praktischen Fachkräften geleitet waren, wurden und werden auch heute noch, z. T. unter beachtlichem Kostenaufwand, von unseren Ortsverwaltungen durchgeführt. Ebenfalls haben wir seit jeher durch Besichtigungen und Experimentalkurse und durch Bastelkurse das berufliche Wissen zu fördern gesucht. So wurden im Jahre 1929 267 Fach- und Bastelkurse und 361 Besichtigungen, daneben allein für arbeitslose junge Kollegen 53 Fach- und Bastelkurse und 112 Besichtigungen veranstaltet und durch 997 Berufs-, Fach- und Experimentalkurse die Berufsbildung angeregt und gefördert. Es wird uns immer wieder bestätigt, daß gerade die Seite unserer Verbandsarbeit bei unseren Kollegen Anklang und Interesse findet. Die Not der Zeit, die auch vor den gewerkschaftlichen Organisationen nicht halt macht, hat naturgemäß auch hier Seminare gebracht. Trotzdem sollten alle Ortsgruppen und Ortsverwaltungen nach Möglichkeiten suchen, um diese so wichtige Arbeit eifrig fortzuführen.

Besonders bieten auch die Bastelkurse reichlich Gelegenheit, die jungen Freunde zu lustvoller und anregender Beschäftigung zusammenzuholen. Diese Bastelkurse lassen sich vielfach ohne große Mittel recht schön und fruchtbringend gestalten. Die Hauptschwierigkeit wird zumeist die Beschaffung eines geeigneten, geheizten und beleuchteten Raumes sein. Wenn diese Frage gelöst ist, dann läßt sich vieles ohne besonderen Kostenaufwand schaffen, was große Freude zu bereiten in der Lage ist. Für die fehlige Zeit wäre es z. B. recht schön, wenn man an die Herstellung solcher einfachen Arbeiten sich heranwagte, die auch den leider vielfach so langen Weihnachtstagen schmücken könnten. Ich denke da an den Krippenbau, an

Baumständer aus Holz und Metall, wobei Erfindungsgabe und Können reichlich Gelegenheit zur Entfaltung haben. Auch allerlei Spiele lassen sich leicht herstellen, z. B. die Drahtdexterspiele, von denen wir in heutiger Nummer eine Auslese bringen, des weiteren Mühlenspiele, Zusammensetzspiele, in welchen durch passendes Zusammenfügen von entsprechend bearbeiteten Holzklöbchen allerlei Figuren oder Bilder entstehen. Leicht lassen sich auch allerlei schöne Papparbeiten: Schreibmappen, Kartons, Zierkästen und Unterhaltungsspiele herstellen. Draht- und Blecharbeiten gibt es in bunter Menge, Schlüsselhalter, Zeitungshalter (siehe Bild), Bügeleisenständer, Kaffeetopfunterfäße, oder auch Kohlenschaukeln, Schürhaken, Badformen, getriebene Teller, Vasen usw. usw. Man muß nur einmal nachsinnen und ein geeignetes „Produktionsprogramm“ aussindig machen. Solche Kurse, verschönt und ergänzt durch ein gemeinsames Lied, durch berufliche Belehrung und Unterweisung, schaffen doch recht viel Freude und Mut. Und dabei braucht Ihre Durchführung nicht viel zu kosten. Das Material kann billig erstanden werden, und viel Werkzeug ist auch nicht nötig.



Bei der Veranstaltung würden wir allerdings empfehlen, unsere arbeitslosen jungen Kollegen, gemeinsam mit den andern, die noch in Arbeit stehen, zusammenzufassen. Dadurch bleiben die ersteren doch stärker mit ihren schaffenden Kollegen verbunden, und nicht so allein in der Welt der Verstimmung und der Mutlosigkeit gelassen. Im allgemeinen wird es auf frisches Suppen ankommen. Seifer und Leiter werden sich wohl allerwärts finden. Maf.

# Als es noch keine Gewerkschaften gab . . .



**H**ast du den Artikel „Arbeiterjugendnot“ in der verflochtenen „Hammer“-Nummer gelesen? Er schilderte kurz die einstige elende Lage der Arbeiterkinder und Jugend in England und Frankreich und wies nach, daß selbst heute noch ähnliche Verhältnisse in Indien und China üblich sind. Nur zu leicht sind wir jungen Menschen geneigt anzunehmen, daß Deutschland damals von derartigen Zuständen verschont geblieben sei. Und doch war das, wie uns die Geschichte erzählt und nachfolgend dargelegt wird, nicht der Fall. Diese Tatsachen sind gerade heute wert, mehr bekannt zu werden. Sie führen uns hinein in die Zeit, als es auch in Deutschland noch keine Gewerkschaften gab.

Mit dem 19. Jahrhundert beginnt eine neue Epoche. Die Dampfkraft löste die Wasserkraft ab, und an Stelle der Hausindustrie rückten Fabrikbetriebe auf den ersten Platz. Der Siegeslauf der Maschine erschloß die Massenerzeugung, zu der als billige Arbeitskräfte weitestgehend jugendliche Arbeiter und besonders Kinder herangezogen wurden. Die erwachsenen Arbeiter waren weniger begehrt. Teils arbeitslos, teils für Löhne arbeitend, schickten sie notgedrungen ihre eigenen Kinder zum Mitverdienst in die Fabriken. Hier standen sie völlig ohne staatlichen Schutz, Leiblichen und geistigen Gefahren ausgefetzt, sowie mit einer überlangen Tag- und Nachtarbeit belastet.

Nach Günther K. Anton wurde 1818 durch den König und die Regierung ein rheinischer Bürgermeister und Fabrikant als vorbildlich hingestellt, weil er aus eigenen Mitteln eine Schule baute für die in seinem Betriebe tätigen Kinder. Ein vom Unterrichtsminister über die Düsseldorf Regierung nach mehreren Jahren angeforderter Bericht über die Fabriksschule erwies sich als sehr peinlich für beide Teile. Der „vorbildliche“ Fabrikant beschäftigte in einer Spinnerei bei Tage 96, bei Nacht 65, in der anderen bei Tage 95, bei Nacht 80 Kinder von 6 Jahren an. Der Unterricht für sämtliche Nachtarbeiter geschah im Anschluß an die Nachtarbeit 2 Std. lang. Selbst an Sonn- und Feiertagen wurden die Kinder zur Arbeit mißbraucht. Die Düsseldorf Regierung zögerte jahrelang zu berichten, bis es dem Minister von Altenstein über die Sutznur ging. Entschieden verurteilte er diese Politik bei der „unverantwortlichen Mißhandlung unmündiger Kinder“ und forderte unverzüglich ein Verbot der Nachtarbeit von Kindern unter 14 Jahren.

Auf Anregung der Minister für Unterricht und für Handel und Gewerbe geschah 1824 die erste Erhebung über die Arbeitsverhältnisse der Kinder durch die Regierungen Trier, Köln, Koblenz, Düsseldorf, Arnberg, Münster, Minden, Breslau und Slegniß. Ebenso sollten sie berichten, was zur gesetzlichen Regelung der Kinderarbeit in den Fabriken geschehen müsse. Die Düsseldorf Regierung erwiderte u. a., daß bei der Erhebung die Kinder „zu kurz gekommen seien, da die Bürgermeister in mehreren Punkten sich auf die Angaben der Fabrikanten hätten verlassen müssen“. Trotzdem waren noch die Regierungsberichte traurig genug.

Die Arbeitszeit betrug mit wenigen Ausnahmen bereits für Kinder von 6 Jahren an 13 bis 14 Stunden. Sie begann 6 Uhr morgens und endete 8 Uhr abends. Die Nachtarbeit war keine Seltenheit. Nach einer Mitteilung aus dem Landkreis Jserlohn erhielten die arbeitenden Kinder als Nahrung überwiegend „Kartoffeln mit Salz, Kartoffelkuchen in Rüböl gebacken und Distorienbrühe“. Oft wurden die Kinder mißhandelt. Die Fabrikräume waren dumpfe Arbeitshöhlen, und die häufig sehr entfernt liegenden Wohnungen zu Haus waren nicht besser. Durchweg „genossen“ die Kinder nach der 14stündigen Arbeitszeit noch einen Schulunterricht von 2 Stunden. War derselbe, wie in manchen Gegenden, nicht am Wochentag, wurde er eben Sonntags in der „Sonntags“-Schule erteilt. Von einer Gesundheit der Kinder konnte keine Rede mehr sein. So erklärte der Magistrat von Luckenwalde: „Die Kinder (in den Tuchfabriken) wachsen auf in sittlichem Verderben.“ Der gute Wille und die Kraft des einzelnen Staates werden freilich zur Abhilfe nicht ausreichen, aber die Nachwelt wird



Frühmorgens schon um 6 Uhr traten die Kinder ihre 13- bis 14stündige Arbeitszeit an.

seufzen über eine Generation, die den Grund zu ihrem Verderben legte, und die Reichtümer der Fabriken werden am Ende zur Unterhaltung der erforderlichen Juchthäuser, Galgen und Räder kaum ausreichen.“ Verschiedene Regierungen forderten gesetzlichen Kinderschutz, andere erwähnten nichts davon, während wieder andere sich dagegen aussprachen, z. B. Liegnitz: „weil die üblen Folgen dieses Berufes viel zerstörender auftreten würden, wenn die Gewöhnung an sie nicht schon in früher Jugend begänne“!

Die Regierung zu Düsseldorf schlug vor, an allen wichtigen Fabrikorten einen Ausschuß (eine Art Gewerbeaufsicht) einzurichten. Die geprüften Berichte erzwangen vom Unterrichtsministerium das Urteil, daß „der Eigennutz der Fabrikanten sich großer Unkenntnis auf das Menschenglück schuldig machte“. Angesichts dieser Zustände drang der Minister Altenstein darauf, gesetzlichen Kinderschutz einzuführen. Doch lehnte das inzwischen zu einer Handelsabteilung gewordene Ministerium für Handel und Gewerbe ab, um die „günstigen Handelsverhältnisse Preußens“ aufrecht zu erhalten. Es geschah nichts für die ausgebeutete Jugend.

1828 meldete Generalleutnant von Horn, das rheinische Gebiet sei nicht mehr in der Lage, genügend Rekruten für das Heer zu stellen, weil die Bevölkerung durch die Fabrikarbeit, besonders der Kinder, körperlich stark entartet sei. Darauf schrieb am 12. Mai 1828 König Friedrich Wilhelm III., die nächtliche Fabrikarbeit der Kinder mißbilligend, an seine Minister Altenstein und Schuckmann und „trug ihnen auf, zu erwägen, durch welche Maßnahmen jenem Verfall entgegen gewirkt werden könne“. Allein Schuckmann wußte nichts Besseres und stellte die an den höheren Schulen zu stark beanspruchte Jugend hin als die „schwächere und verkrüppelte Generation, die Allerhöchste Aufmerksamkeit in ebenso hohem Maße verdiene wie die, welche eine Folge der Fabrikarbeit ist“.

1837 begann die Presse, sich für den Arbeiterschutz der Kinder einzusetzen. Der Fabrikant Schuchard, Barmen, schrieb am 29. März im „Rheinisch-Westfälischen Anzeiger“ Hamm: „Aus Barmen. Am 11. d. M. stürzte sich hier ein Mädchen von 12 Jahren in den ziemlich angeschwollenen Wupperstrom. Es wurde durch die Entschlossenheit des Särbergesellen Leblanc von hier gerettet. Die Verzweiflung trieb dieses arme Kind, freiwillig den Tod zu suchen, Furcht vor der zu erwartenden Strafe im elterlichen Hause, weil ihm in der Fabrik für seine Unachtsamkeit ein paar Groschen vom Lohn waren abgezogen worden. Ein seltener Fall, daß sich die Verzweiflung eines Kindes bemächtigt.“

In demselben Jahre baten die Stände des Rheinischen Provinziallandtages den König um ein Schutzgesetz für die werktätigen Kinder und übermittelten Richtlinien dazu. Gut ein Jahr später geruhte das Staatskabinett, ihnen näherzutreten. An Stelle des erst vorgesehenen Sondergesetzes trat später der Entwurf eines Landesgesetzes, der dem König am 9. März 1839 übermittlelt wurde. Er erhob ihn zum Gesetz durch Ordre vom 6. April 1839. Das Gesetz wurde „Regulativ über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Fabriken“ genannt. Einige Paragraphen lauten:

§ 1. Vor zurückgelegtem neunten Lebensjahre darf niemand in einer Fabrik oder bei Berg-, Hütten- und Stochwerken zu einer regelmäßigen Beschäftigung angenommen werden.

§ 3. Junge Leute, welche das sechzehnte Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben, dürfen in diesen Anstalten nicht über zehn Stunden täglich beschäftigt werden.

§ 5. Die Beschäftigung solcher jungen Leute vor 5 Uhr morgens und nach 9 Uhr abends sowie an den Sonn- und Feiertagen ist gänzlich untersagt.“

So gut die Absicht dieses Regulativs war, es bot doch keinen genügenden Schutz. Erschwerend kam noch hinzu, daß sich die meisten Fabrikanten abfichtlich nicht daran hielten. Außerdem überfah es, daß die schulpflichtigen Fabrikanten außer der Arbeitszeit auch noch die Schule besuchen mußten. Günther K. Anton schreibt: „Da die Dauer des regelmäßigen Schulbesuchs 5 Std. betrug, so waren also die schulpflichtigen Fabrikanten täglich 5 Std. in der Schule und 10 Std. in der Fabrik in Anspruch genommen, wozu noch 1½ Std. Pause traten, insgesamt eine Inanspruchnahme von 16½ Std. innerhalb der Zeit von 5 Uhr morgens bis 9 Uhr abends, also innerhalb 16 Std.“

Es erübrigt sich wohl, zu erklären, diese Dinge geschahen, weil es keine Gewerkschaften gab. Weiter: Schon vor 1818 gab es Fabrikarbeit der Kinder in Deutschland. Aber bleiben wir mal bei 1818 und zählen wir bis 1839, so ergibt das 21 Jahre, ehe praktisch etwas für die arme Jugend geschah. Und dieses Etwas erwies sich nachher auch noch als sehr zweifelhaft, wie Anton oben schrieb.

Was sagt uns das alles: Wir jungen Metallarbeiter müssen uns klar darüber sein, daß uns von anderen nichts geschenkt wird. Wir müssen uns selbst rühren und bewegen, wollen wir Fortschritte erzielen. Und eine Schicht wie die Arbeiterchaft verdient keine Hilfe, besinnt sie sich nicht selbst auf die Mündigkeit und Standeskraft. Eines aber steht unerschütterlich fest gegenüber der Hege und der Miesmacherei der Kreise, die uns übel wollen: Das Betriebsrätegesetz, der Tarifvertrag, das Schlichtungswesen, die Arbeitslosenunterstützung, das Arbeitsgerichtsgesetz usw., kurzum mehr Gleichberechtigung, Freiheit und Gerechtigkeit für die Arbeiterchaft, erfliehen nur, weil es Gewerkschaften gab und gibt! Pro.

# Unsere Jugend am Werk



In einer  
alten Stadt . . .

## Lüdenscheid bezwingt in zwei Tagen 100 Kilometer

Wer immer hinterm Ofen sitzt, der kriegt zuletzt die Staube, dem wird das Blut zu Haserschleim und das Gehirn zu Graupe.

So dachte auch die Jugendgruppe der Ortsgruppe Lüdenscheid und wanderte diesen Sommer hinaus in Gottes freie Natur, um Leib und Seele neu zu stärken für die Anforderungen, die in der Woche an den jugendlichen Arbeiter und Lehrling gestellt werden. Eine besondere Leistung vollbrachte unsere Jugendgruppe, als sie zu Pfingsten zu Fuß von Lüdenscheid bis zur Kreuzburg an der Sieg marschierte. In zwei Tagen waren die 100 Kilometer bezwungen und das Ziel, die Kreuzburg, erreicht. Das gemeinsame Wandern weckt und steigert den Gemeinschaftsgeist. Es regt an, das auswärts gefundene Gute in der engeren Heimat zu verwerten. Nicht zuletzt wandern wir auch, um frische Kraft zu schöpfen für den Aufstiegskampf der Arbeiterschaft! Alfons Solbach.

Ludwigshafen a. Rh. fährt. Am 27. September fuhr die Gruppe per Rad nach dem schön gelegenen Bad Dürkheim. Hier genüßten wir der Sonntagspflicht. Auf der Limburg vergaß der blinde Gelger nicht, auch uns den Willkommenruß zu entbleien. Später fanden wir uns auf der romantisch gelegenen Sardenburg ein. Unseren Hunger beseitigten wir mit Maggsuppen u. a. nahrhaften Sachen. Anschließend Ballspiele ließen nur zu schnell die frohen Stunden verfließen. Bald radelten wir wieder unseren heimatlichen Penaten zu. — Gegenwärtig packen wir recht kräftig mit an in der praktischen Verbandsarbeit!  
G. W.

St. Ingbert gegen soziale Reaktion! In der Halbjahreskonferenz der Jugendgruppen sprach Kollege M o c k e n h a u p t über „Jugend und Gewerkschaft.“ Er schilderte unter anderem die gegenwärtige Notlage mit all ihren bitteren Begleiterscheinungen, denen die Arbeiterschaft, besonders auch die Jugend heute ausgesetzt ist. In klaren Ausführungen zeichnete er auch den Weg des sozialen und wirtschaftlichen Aufstiegs, der nur von einer starken Gewerkschaftsbewegung, die im Boden des Christentums fundamentiert, erzwungen werden kann. Der weitere Aufstieg, so führte er an, hänge zum großen Teil von der Einsicht, Tatkraft und Entschlossenheit der jüngeren Generationen ab. Mehr denn je gälte es, die Errungenschaften, die in jahrzehntelangem Ringen erkämpft wurden, gegen eine sich immer mehr in den Vordergrund schiebende soziale Reaktion zu verteidigen. Die Erhaltung des Errungenen und die Verteidigung der Arbeiter- und Menschenrechte läge nicht begründet in Maulheldentum, das sich in starken Worten berauscht, sondern in der Erkenntnis der bestehenden Tatsachen, denen wir mit Besonnenheit und Ueberlegung begegnen müssen. Dazu bedürfe es aber der Schulung und Bildung der Jugend und wahrer Jugendführernaturen. Kollege S c h e u e r dankte allen Mitarbeitern und erstattete den Tätigkeitsbericht. Es wurden im gesamten abgehalten 51 Bildungsabende und Versammlungen. Außerdem 16 gemeinsame Jugendwanderungen. An der Werbeagitation hat sich die Jugend hervorragend beteiligt. 60 Prozent aller Ausnahmen konnte die Jugend für sich buchen. An der regen Aussprache beteiligten sich besonders die Kollegen R i p p l i n g e r und H e m m e r l i n g. — Nun auf zu neuen Taten!  
A. Scheuer.

Frisch an die Arbeit in Pforzheim. Stärker als in der Vergangenheit beginnt auch die christliche Metallarbeiterjugend Pforzheims zu begreifen, daß nur eines in schwerer Zeit helfen und bessern kann: Eine starke wirtschaftliche Organisation und Mitarbeit in derselben. Aus dieser Erkenntnis heraus kam unsere Jugendgruppe zustande. Sie versteht den Aufruf und das „Frisch an die Arbeit“ des Verbandsvorsitzenden und will dabei sein, wenn es gilt. In der Werbearbeit, wie auch an der Arbeit zur eigenen Dervollkommnung. So konnten wir am 27. August den G r o ß e n d e r M ü h l a c k e r u. a. beschäftigen. Und die Versammlungen alle 14 Tage? Neben Vorträgen gewerkschaftlicher Art erfährt das Allgemeinwissen eine fruchtbare Bereicherung, wobei die Geselligkeit nicht vergessen wird. Das ins Leben gerufene Mundharmonikaorchester ist bei

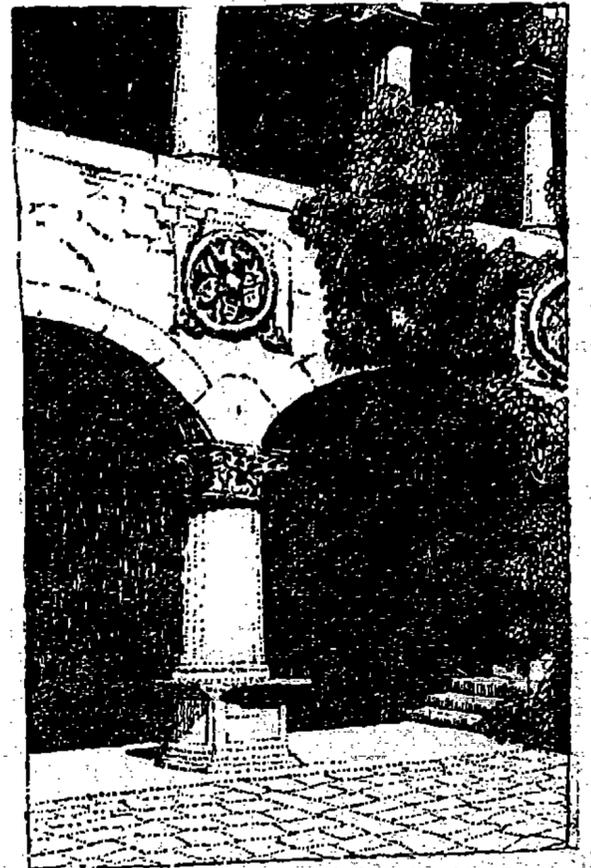
der Sache, und stolz sind wir darauf. Hauptsache aber ist das Heranziehen neuer Jungkollegen, um Mehrere zu sein im Dienste unserer Bewegung.  
A. Höhn.

Offenbach wandert. Am 26. September machte die männliche Jugend eine Fahrt in den Vogelsberg. Bei heiterem Wetter und heiterem Gemüt bestiegen wir den Zug, der uns nach Gelnhausen brachte, um von dort aus zu Fuß nach Büdingen zu gelangen. Bergauf, bergab führte uns der Weg durch die herbftlichen Laub- und Nadelwälder. Frohe Lieder singend, gelangten wir in der Jugendherberge Büdingen an. Am andern Tag, nach dem gemeinsamen Gottesdienst, schloß sich ein Spaziergang an. Schließlich fuhrten wir von Gelnhausen heim in dem stillen Bewußtsein, wieder eine schöne Fahrt erlebt zu haben. Wir gehen nun daran, eifrig für den Verband zu werben.  
W. Füssel.

Eltern- und Jugendabend in M. Gladbach. Die Veranstaltung am 25. Juli 1931 im Bahnhofshotel Rheydt ist ausgezeichnet gelungen. Schon die Musik, gestellt von Mitgliedern unserer Ortsverwaltung, spielte sich in die Herzen der Teilnehmer ein. Die Jugendgruppe der Textilarbeiterinnen führte unter Leitung von Fräulein J a n s e n Volkstänze vor. Fräulein W o y w o d t aber, mit ihren Liedern zur Laute, eroberte sich die Herzen aller Zuhörer. Der Höhepunkt des Abends war das Referat des Kollegen M a t h. F ö c h e r von der Hauptgeschäftsstelle: „Gewerkschaftliche Jugendarbeit und Elternpflicht“. Er machte vor allen Dingen auf die wachsenden Gefahren aufmerksam, denen die Jugend im Betrieb und auf der Straße ausgesetzt ist, wenn nicht durch die Zusammenschließung der Jugendlichen in unseren Jugendgruppen ein wirksamer Gegenpol geschaffen würde. Es ist dem Kollegen F ö c h e r meisterhaft gelungen, Eltern und Jugend noch mehr als bisher für den Christlichen Metallarbeiterverband zu begeistern!

Aus dem Badener Land. Um Neusahr herum gründeten wir in E t t l i n g e n eine Jugendgruppe. Seither wachsen wir. Regelmäßig finden Versammlungen statt. Auch wurde ein Kursus und ein Filmabend abgehalten. Unsere Gruppe hat nun 36 Mitglieder erreicht. Wir wollen uns rühnen, diese Zahl zu steigern.  
A. Lauinger.

Jugendführerkonferenz im 3. Bezirkl. In stattlicher Anzahl versammelten sich die Jugendführer der Ortsverwaltungen Lüdenscheid, Werbohl, Sagen, Schwelm und Menden am 30. August im Wilhelmshofe in Sagen. Bezirksleiter Kollege A l e x w i e s hin auf den Ernst der augenblicklichen Zeit und betonte, daß jeder Funktionär unseres Verbandes, besonders aber auch der Jugendführer, heute mit Mut und Entschlossenheit den Platz ausfüllen müsse, auf den er gestellt sei. Nur wenn unsere arbeitende Jugend erkennt, daß es neben sportlicher und anderer Betätigung heute um die Zukunft unseres Standes, um die Gleichberechtigung und Gleichachtung der Arbeiterschaft geht, werden wir die Zukunft meistern. Dann sprach Jugendsekretär Kollege F e l d h a u s über den augenblicklichen Stand unserer Jugendbewegung. In Hand von Unterlagen ging er die Entwicklung der Jugendgruppen in den einzelnen Ortsverwaltungen durch und konnte erfreulicherweise feststellen, daß trotz Ungunst der wirtschaftlichen Lage der christliche Gewerkschaftsgedanke unter unserer arbeitenden Jugend marschiert. Der Redner ermahnte, mit dieser freudigen Umgebung für unsere gerechte Sache auch die Herbst- und Winterarbeit in Angriff zu nehmen. Das Hauptreferat des Tages hielt Jugendleiter Kollege



Im stillen  
Winkel . . .

## Auch unsere Jugend erzielt Erfolge bei der Herbstwerbearbeit!

Es errangen die Jugendgruppen:

Magdeburg 28 Neuaufnahmen,  
Essen 21 Neuaufnahmen,  
Auchaffenburg 18 Neuaufnahmen.

Was machen die anderen Jugendgruppen? Welche Gruppe meldet neue Erfolge? Kolleginnen und Kollegen! Sammelt die Kraft zum Werbekampf. Ran an die Arbeit!

Scher (Duisburg). In fast einstündiger Rede wußte er die Hörer zu fesseln. Er wandte sich zunächst gegen die radikalen Elemente, welche unablässig bemüht sind, die Front der organisierten Arbeiterschaft zu zersplittern. Die Jugend sei heute ein entscheidender Faktor im gewerkschaftlichen Leben. Nicht die Bewegung, welche zahlenmäßig über die stärkste Jugend verfügt, werde die Zukunft in ihrem Sinne beeinflussen, sondern deren Jugend erkannt hat, daß man nur durch eigene Mitarbeit und Initiative gestaltend die Zukunft beeinflussen kann. Die dann einsehende Aussprache förderte manch praktische Anregung zutage. Mit dem Liede „Wir schwören nun mit Herz und Hand, wir christlich-deutsche Jugend“, welches stehend gesungen wurde, fand die glänzend verlaufene Jugendführerkonferenz ihren Abschluß.

### Vergeblliche Liebesmüh'

Die kommunistische Jugendzeitung „Die junge Garde“ bringt in ihrer Nr. 1 vom 6. September 1931 ein Bild vom Kürnberger Katholikentag, welches den Besuch des Bischofs bei der Wimpelmannschaft der katholischen Jugend darstellt. Daneben versteigt sie sich zu folgendem „Aufruf“:

„Entreißt den letzten katholischen Jungarbeiter dem Einfluß des Klerus! Schafft die Einheitsfront der gesamten werktätigen Jugend unter den Fahnen des KJVD!“

Uns will scheinen, daß man hier gleichzeitig Raschheit und Unverfrorenheit auf die Spitze treibt. Wir haben zur gesamten katholischen Jugend das Vertrauen, daß sie gegen solches Liebeswerben völlig unempfänglich ist.

### Briefkasten

Briefmarkensammler! Beachtet die Mitteilung im letzten Briefkasten. Paul Anacker in Köln-Kalk, Peter-Stühlen-Straße 102 II, und Walter Wledicke in Leipzig-Lindenthal, Pilschkestraße 19, sind bereit, mit Euch in Verbindung zu treten zwecks Austausch von Marken. Beide geben gern Ratsschlüsse über praktische Sammeltätigkeit usw. Freiß Schl. Hab' Dank für den lieben Gruß. Sogar beide Daumen will ich halten. Christlich-nationale Jugend von Ludwigshafen. Ich danke Euch, daß Ihr das Banner unserer Bewegung trotz Not und Anfeindung stolz vorantragt. Ja, die Jugend muß marschieren. Jugend von Gemünd. Hoffentlich habt Ihr Euch bei der Einweihung der Jugendherberge Schwarzhorn Erinnerungen fürs ganze Leben geschaffen. Eschweiler Jugend auf froher Fahrt durchs Ahrtal. Wie gerne wäre ich doch mit Euch gewandert. Handschlag und Gruß! Velberter Jungen. Auch das wird eine schöne Fahrt gewesen sein. Ich grüße Euch und wünsche Euch alles Gute. Komm' zu uns! Dein Gedicht ist recht tief empfunden und auch ganz geschickt im Aufbau. Wie soll ich es aber an die Unorganisierten herantbringen? Joh. L. Endorf. Frage an: 1. bei dem Deutschen Ausschuss für Technisches Schulwesen in Berlin W 35, Potsdamer Straße 119 b, weiter bei dem Lumen-Verlag in Potsdam. Lasse Dir aber vorher die genauen Preise angeben, denn verschiedene Bücher sind für Deine Verhältnisse sehr teuer. Peter G. in Dillingen. Hab' herzlichsten Dank. Die anderen Anfragen sind brieflich erledigt. Jugendgruppe Alsföding. Was muß ich hören? Meine liebe Wimpelgruppe will müde und schläfrig werden! Nein, das kann ich nicht glauben! Zeigt, daß Ihr mutige und treue Bayern seid, die ihr Panier stolz und mit frischer Kraft durch Kampf zum Siege tragen. Und nun mit ganzem Herzen hinein in die Werbearbeit! Allen Einsendern von Sammelmarken herzlichsten Dank. Hoffentlich werde ich Eure Wünsche erfüllen. Weiter bin ich gebeten worden, auf die Schönheiten des Bayerischen Waldes hinzuweisen und unsere Jugendgruppen zu bitten, bei Wanderfahrten nicht am Bayerischen Wald vorüberzugehen. Bruno St. in Witten. Daß Ihr auf Eurer Nachtfahrt an mich dachtet, freut mich sehr. Es ist doch ein schönes Plätzchen, das Krieger-Ehrenmal in Wetter. Auch dort hab' ich schon einmal gestanden. Düsseldorf Jungs. Hoffentlich ist Euch die Fahrt nach Paesmühle gut bekommen. Franz M., Rodenkirchen. Schöne Stimmung in Versform. Aber druckreif ist Dein Poem noch nicht. Auch das Dichten will geübt sein. Nimm Dir große Meister zum Vorbild. Paul Anacker. Ich schreibe Dir eine Karte. B. D. in Solingen-Wald. Achtung! Beachte den heutigen Briefkasten. Jos. R. in Hamm. 8 Hammer in Hohensaburg. Düsseldorf Ratsschlüsse in Velbert. Jugendgruppe Hamborn in Kirchellen. Theodor S. aus Steele auf einer Fahrt an die Ahr. Hermann M. und Kollegen am Hermannsdenkmal. Habt alle herzlichsten Dank für Eure Grüsse. Zeigt auf Eurer Fahrt immer, daß Ihr echte und rechte christliche Gewerkschaftler seid, die ihr Banner bzw. ihren Wimpel stolz im Winde wehen lassen. — Die Zeichnungen auf der vorletzten „Hammer“ Seite schuf unser Kollege Walter in Köln.

Herzlichen Gruß Meister Hammerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

## Was heute nicht alles möglich ist

Nach der „Grünen Post“ soll dieser Tage eine Kölner Zeitung folgende Anzeige veröffentlicht haben:

„Alteingeführte Eisenwarenhandlung, hier am Plage, stellt Lehrling ein, wenn ein Kapital von 10 bis 12 000 M gegen gute Sicherheit zur Verfügung gestellt wird.“

Man weiß wirklich nicht, was man hier mehr bewundern soll, den Spekulationsfimmel des Betriebsinhabers oder die Ausnutzung der heutigen Lehrlingsnot. Jedenfalls scheint die Wirtschaft nicht nur finanziell tief gesunken zu sein.

Eine andere Art, die gegenwärtige Notlage der Lehrlinge auszunutzen, belebt die Firma Adler, AG., Fabrik elektrischer Apparate, Hannover, Oberstraße 2, welche folgende „besondere Vereinbarung“ in den Lehrvertrag hineinbringen wollte:

„Beide Parteien erklären ausdrücklich, daß der Lehrling während der Lehrzeit keinerlei Vergütung vom Lehrherrn erhält. Sollten während der Lehrzeit zwischen den Verbänden der Arbeitgeber und Arbeitnehmer Vereinbarungen erfolgen, nach welchen der Lehrling Vergütungen erhält, so ist der Vater oder sonstige Vertreter des Lehrlings verpflichtet, den Lehrherrn in gleicher Höhe mit den gezahlten Vergütungen zu entschädigen.“

Erfreulicherweise hat in diesem Falle die Handwerkskammer eingegriffen und der Firma mitgeteilt, daß ein solches Vorgehen nicht gefehlich sei.

Schriftleitung für den Hammer: M. Föcher.

## Bekanntmachung

Sonntag, den 8. November 1931, ist der 46. Wochenbeitrag fällig

Betr. Filmverleih. Die Reichsbahnfilmstelle Berlin teilt mit, daß neuerdings der Filmverleih von Berlin an den Durchführungsort als „Beschleunigtes Dienstgut“ geschieht und bezahlt werden muß. Die Rücksendung der Filme nach Berlin ist für den Entleiher nach wie vor gebührenfrei; hierfür fügt sie der Sendung stets eine Anweisung an die zuständige Reichsbahnstelle bei. Gespart werden könnte noch beim Filmverleih von Berlin an den Durchführungsort dadurch, daß der Film „Bahnlagernd“ abgefertigt und selbst von der Bahn abgeholt wird.

Adressenänderung.

Siegen. Das Büro der Verwaltungsstelle Siegen befindet sich ab 1. November 1931 Kreuzweg 23.

## Inhaltsverzeichnis

### Der Deutsche Metallarbeiter:

#### Sauptteil:

An die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften, S. 705. Deutsche Industrielle sprechen in USA. (G. W.), S. 705. Um die Erhaltung des Tarifvertrages (Wun.), S. 707. Gewährung von Sachleistungen an Arbeitslose (Ungert), S. 707. Neue Werbemöglichkeit — Unser Verbandsorgan in Bildern (Schneider, Essen), S. 708. Die evangelischen Gefellensvereine und unser Verband (Hartwig, M. d. R., Berlin), S. 708.

#### Verbandsgebiet:

Auftakt zur Herbstwerbearbeit in Anhalt-Halle (W. Schaaf); Herbstkonferenz in Amberg und Sulzbach-Rosenberg (Eggert); Sammlertag in Dillenburg-Bergebersbach (Otto), S. 710. Hannover, Hildesheim, Thale berichten (r.); Oggersheim will voran (Sch.); Die Mannen von Olsberg (M.); Ferdinand Brauer + (Se.); Laienschulung und christlich-nationale Gewerkschaft (Sch.), S. 711.

#### Branchenbewegung:

Radio-Bastelkursus in Duisburg (S.); Aus der Schlosserbranche Duisburg (S.); Schweißerkurse in Essen (Te.), S. 712.

#### Unterhaltung:

Siedlung Unitrusttown (Red-Kalleczewen), S. 710.

### Der Hammer:

Zeitennot und Werbegeist (S. M., Vertrauensmann), S. 713. Vom Ringen um die Berufsausbildung (Mas.), S. 714. Maschinen (Max Karl Böttcher), S. 714. Für die Winterabende: Dexterspiele aus Draht (Fritz Dith), S. 716. Bastelkurse (Mas.), S. 717. Als es noch keine Gewerkschaften gab... (Pro.), S. 718. Unsere Jugend am Werk, S. 719. Vergeblliche Liebesmüh', Seite 720. Briefkasten, S. 720. Was heute nicht alles möglich ist, S. 720.

#### Bekanntmachung:

Seite 720

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.